

Christoph T. M. Krause - Swingjunge David

Flucht nach Hause

~

Ein Dokumentarroman mit Faktencheck

Über dieses Buch.

Der sechzehnjährige David zieht 1932 mit seiner Mutter von London in ihre Heimatstadt Köln, die gerade die goldenen und freien 1920er Jahre durchlebt.

David lernt sehr schnell neue Freunde kennen, die der Swingjugend angehören und alles, was englisch ist, lieben, vor allen Dingen den Swing. Gleichzeitig verliebt er sich in den jüdischen Swingjungen Samuel, was zur Zeit der Weimarer Republik kein Problem darstellte.

Als 1933 die Nazis die Macht „ergreifen“, werden die Swing-Kids zu Opfern der neuen Naziunfreiheit und des Rassismus der Straße und wehren sich auf ihre Weise, mit teilweise tödlichen Folgen.

Als sie von einem der Ihren verraten werden, müssen sie, von einem Moment zum anderen, fliehen. David und Samuel schaffen es bis in Davids ehemalige Heimatstadt London.

Nach vielen Jahren sehen sie, durch ein internationales Event, Köln wieder und erkennen, dass sie ihre Stadt, trotz allem, was passiert ist, immer noch aus tiefstem Herzen lieben.

**Weitere Romane und Sachbücher
des Autors Christoph T. M. Krause:
www.kaybook.de**

Christoph T. M. Krause

Swingjunge David

Flucht nach Hause

~

Ein Dokumentarroman mit Faktencheck

© 2022 Christoph T. M. Krause
Umschlaggestaltung: Christoph T. M. Krause.
Copyright Abbildungen: Christoph T. M. Krause.
Autor Christoph T. M. Krause, Heerstr. 394a, 13593 Berlin.
Verlag + Druck: tredition GmbH, Halenreihe 42, 22359 Hamburg.

978-3-347-78684-4 (Paperback)

978-3-347-78699-8 (Hardcover)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig.
Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.
Die Rechte zur Nutzung aller in diesem Buch dargestellten Bilder und Illustrationen liegen dem Herausgeber vor.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

INHALT	S.:	1
Über dieses Buch.		2
Vorwort des Herausgebers.		9
Einführung. „Swing-Jugend“. Ein Wikipedia-Artikel.		13
Der erste Tag.		19
„Erster“ Schultag.		21
Der Kuss.		27
Faktencheck Nr. 1. Die „Machtergreifung“. Ein Wikipedia-Artikel.		35
Hitlerjungen.		39
Der Eklat.		49
Faktencheck Nr. 2a. „Schluß mit Swing!“.		55
Faktencheck Nr. 2b. Aufruf zu „schärfsten Mitteln“.		63
Die Verkündung.		69
Die Flucht.		73
Die Mutter.		81
Der Verrat.		87
Faktencheck Nr. 3. „KZ-Werbung“ 1933, In Zeitschriften aus Berlin und München.		93
Beispiel 1: „KZ-Werbung“. „Im Konzentrationslager Oranienburg bei Berlin“.		99
Beispiel 2: „KZ-Werbung“. „Die Wahrheit über Dachau“.		105

INHALT	S.:	2
Beispiel 3: „KZ-Werbung“. „Schutzhaftgefangene beim Torfstechen“.	123	
Ein neues Leben.	129	
Die Angst bleibt.	133	
Heimweh nach Köln.	137	
David. 2018.	144	
Epilog.	149	
Ein letztes Wort.	151	
ANHANG:	155	
Bildquellen.	157	
Literatur und Medien.	161	
Zeitachse.	163	
Schlusszitat.	164	

Dieses Buch ist den Swing-Kids gewidmet.

Vorwort des Autors.

Die Swingjugend war eine einzigartige Erscheinung in Deutschland (aber auch in anderen Ländern), mit Gruppierungen in großen deutschen Städten, vor allem Hamburg, Frankfurt und Berlin.

In diesem Buch wurde eine Gruppe der Swings auch in Köln verortet, obwohl nur eine einzige, bis dato gefundene Quelle, einen indirekten Nachweis hierfür gibt (siehe *Faktencheck 2a. „Schmähartikel im Westdeutschen Beobachter 1939: ‚Schluß mit Swing‘*“).

Selbst das Dokumentationszentrum „EL DE-Haus“ in Köln hat keine Nachweise hierfür vorliegen, obwohl in diesem Zentrum das „Treiben“ der dort im „Dritten Reich“ ansässigen Kölner Gestapo-Zentrale ansonsten hinreichend dokumentiert ist.

Sascha Lang (siehe Literaturhinweise) schreibt zum Thema Swingjugend im Rheinland:

„Anders [sic!] als in Hamburg, Berlin oder zu Beginn der 1940er-Jahre in Leipzig [sic!] fand der moderne [sic!] amerikanische Lifestyle kaum Anklang bei den Arbeiterjugendlichen an Rhein und Ruhr.“

Die Jugendlichen hatten, nach dem schrecklichen (Ersten) Weltkrieg in Europa, wie alle anderen Menschen auch, nun das Bedürfnis nach Leben, Freiheit, Vergnügungen jeder Art und vor allem Mu-

sik. Die amerikanische und englische Musikkultur (ähnlich wie nach dem Zweiten Weltkrieg) symbolisierte das „neue“ Leben und die damit in Zusammenhang stehende Freiheit und Lebensfreude einer gebeutelten Generation.

Die Lebensphilosophie der Swings bot sich entsprechend an, um dem, was mit dem Faschismus aufkam, etwas entgegenzusetzen. Anfangs war diese Gegenwehr mitnichten politisch, sondern ihre Akteure widersetzten sich nur gegen neue Verbote und Einschränkungen der neuen Machthaber, die zum Beispiel unerwünschte Kleidung, den freien Tanz, ungezwungene und unkonventionelle Sexualität und vor allem „N****-musik“ (Musik farbiger Menschen) verbieten wollte.

Als erste Todesfälle und auch Folterungen auftraten, gingen die ersten Betroffenen glücklicherweise rechtzeitig aus ihrer Heimat weg und versuchten bestenfalls in den Ländern Fuß zu fassen, wo ihre Musik herkam.

So zeigen uns diese Jugendlichen, dass es nicht nur willfährige Untertanen und Mittäter im deutschen Volk zu dieser Zeit gab, sondern auch größtenteils unpolitischen Widerstand im ganz Kleinen.

In der Wahrnehmung der deutschen (und internationalen) Öffentlichkeit, sind die Swingjugendlichen, trotz ihres unfreiwilligen Widerstands, recht unbekannt und sollten, auch heute noch, mehr Aufmerksamkeit erlangen, auch deshalb, weil wir das Vor-

bild von Menschen, wie diesen, unbedingt brauchen, für das, was auf uns selbst, in unseren Zwanziger Jahren, noch alles zukommen könnte.

Auch uns drohen, in unserer Zeit, wieder ein großer Krieg und Vertreibung, nicht genug, dass wir mit Pandemien, Energie- und Klimakrisen zu kämpfen haben. Die Swing-Kids sind uns dabei Vorbild und Mahnung zugleich.

Dieser Roman versetzt uns in diese sehr aufwühlende Zeit der untergehenden Weimarer Republik und des aufkommenden Faschismus'. Er wird durch grundlegende, zeitrelevante Faktenchecks begleitet, die seinen Zeitgeist verdeutlichen.

Einführung. „Swing-Jugend“. Ein Wikipedia-Artikel.

„Die **Swing-Jugend** war eine oppositionelle Jugendkultur und Generation in vielen deutschen Großstädten während der Zeit des Nationalsozialismus, besonders in Hamburg, Frankfurt und Berlin – nach dem Anschluss Österreichs 1938 auch dort [sic!] sowie ab 1939 im Protektorat Böhmen und Mähren.

Sie bestand aus Jugendlichen zwischen 14 und 21 Jahren [sic!] meist aus dem Mittelstand und dem gehobenen Bürgertum, Gymnasiasten aus wohlhabenden Familien, aber auch aus Lehrlingen und Schülern aus Arbeiterfamilien. Die *Swing-Jugend* suchte im amerikanisch-englischen Lebensstil, vor allem in der Swing-Musik und dem Swing-Tanz, eine autonome Ausdrucksmöglichkeit und Abgrenzung zum Nationalsozialismus, hauptsächlich gegen die Hitlerjugend.

[...]

Begriff

Der Begriff *Swing-Jugend* stammt vermutlich ursprünglich von nationalsozialistischen Strafverfolgungsbehörden [sic!] zur „Kennzeichnung“ von Jugendlichen, die ihre Begeisterung für amerikanische Swing-Musik offen zeigten.

Daneben existierten auch die Begriffe ‚Swings‘ oder ‚Swingheinis‘. Sie selbst gaben sich Spitznamen wie ‚Swing-Boy‘, ‚Swing-Girl‘ oder ‚Old-Hot-Boy‘. Eine abwertende Benennung in Deutschland war ‚Tangobubi‘.

In Österreich war der Begriff „**Schlurf**“ verbreitet, eine bis heute gebrauchte abwertende Bezeichnung für einen ungepflegten Mann mit Haaren, die im Nacken bis zum Hemdkragen reichen. In Bezug auf die österreichische *Swing-Jugend* wurde dieses Schimpfwort allerdings wertneutral als Selbstbezeichnung verwendet. Die Wiener Schlurfs, die großteils aus den Arbeiterbezirken Wiens stammten, waren an Kleidung, Hut, pomadisierter Haartracht, Vorliebe für amerikanische Musik [sic!] samt zugehöriger Modetänze und die Bevorzugung bestimmter öffentlicher Plätze als Treffpunkte [sic!] erkennbar und fielen dadurch in der Öffentlichkeit auf. (...)

Eine Parallele in Stil und Ausdrucksformen gibt es ebenso zu den „Zazous“ [*dieser Begriff ist rot markiert, d.h. der Link existiert in Wikipedia noch nicht, Hinzuf. d. Verf.*] in Frankreich. Ähnliche Gegenbewegungen waren die „Leipziger Meuten“ oder die „Edelweißpiraten“.

Der tschechische Schriftsteller Josef Škvorecký schreibt in mehreren seiner Bücher, u. a. in „Eine prima Saison“ (...), über seine Jugend im damaligen Protektorat Böhmen und Mähren über eine ähnliche jugendliche Subkultur. Typisch in seinen Erzäh-

lungen sind Situationen von vor den Nazi-Behörden geheimgehaltenen [sic!] Jazzkonzerten, Verhören, und Versuchen, Songtexte und Songtitel von Jazzklassikern vor der Zensur zu retten, indem man ihnen harmlose Titel oder auf dem Papier den Anschein von Volksliedern gab. (...)

Geschichte

Die *Swing-Jugend* ist ein zunächst im Hamburger Bildungs- und Großbürgertum auftretendes Phänomen. Die Anhänger versuchten sich durch eine Gegenkultur und auffällige, dem anglo-amerikanischen Stil nachempfundene Kleidung abzugrenzen. Zunächst durch Treffen mit Swingmusik.

Sie organisierten Tanzveranstaltungen und engagierten Jazzbands. Auf Swing-Hits dichteten sie Spottverse, in denen sie sich über Nazis, Soldaten und besonders über die unbeliebte Hitlerjugend lustig machten. Sie trugen englische Mäntel und Hüte, lasen ausländische Zeitungen und grüßten sich untereinander mit ‚Swing heil!‘ [sic!] statt mit ‚Sieg Heil!‘. Die Swings hatten oft lange Haare, karierte Sakkos, Hut und Regenschirm und trafen sich in Cafés oder Clubs, um Swing zu hören, und nutzten Anglizismen.

Ab dem Kriegsjahr 1943, als die Oberschüler der Jahrgänge 1926 bis 1928 nacheinander als Luftwaffenhelfer eingezogen wurden, bildeten sich auch in Flak-Batterien lose Gruppen von Swing-Fans. So bildete der Flakturm VI in Wilhelmsburg den Treff-

punkt der ‚Pfennigbande‘, eine Gruppe Jugendlicher, die als Erkennungszeichen einen Pfennig mit dem herausgekratzten Hakenkreuz am Jackenaufschlag trugen. (...) (...)

In Berlin war das nachts [sic!] nur für Wehrmachts-angehörige geöffnete Varieté Haus Vaterland am Potsdamer Platz [sic!] ein Geheimtipp für die Luftwaffenhelfer vom Flakturm Zoo, denn dort spielte das populäre Tanzorchester Kurt Widmann [sic!] in traditioneller Bigband-Besetzung [sic!] amerikanischen Swing, der unter harmlos klingenden deutschen Titeln angesagt wurde. (In the mood hieß ‚Gut aufgelegt‘.)

Auch in anderen Städten im Deutschen Reich trafen sich Jugendliche, um Swingmusik zu hören und in anglo-amerikanisch angehauchter Kleidung tanzen zu gehen. Unter anderem gibt es eine wissenschaftliche Studie über die *Swing-Jugend* in Bremen. (...)

Jugendkultur auf dem Weg zur Opposition

Die Mitglieder der *Swing-Jugend* waren [sic!] wie die Edelweißpiraten [sic!] zunächst unpolitisch. Sie drückten ihren Widerspruch zum Nationalsozialismus durch zivilen Ungehorsam aus, indem sie offen eine andere [sic!] als die nationalsozialistische Jugendkultur lebten.

Ohne dezidiert politisch-oppositionell eingestellt zu sein, wichen sie nur durch ihr Aussehen und Ver-

halten stark vom nationalsozialistischen Vorbild der Jugend ab. Durch die forcierte gewalttätige Verfolgung der Swing-Cliquen durch die Gestapo und den HJ-Streifendienst [sic!] in Zusammenarbeit mit dem Oberschulrat und Senatsrat Albert Henze [sic!] politisierten sich ab 1940 Teile der *Swing-Jugend*.

Die 1940 erlassene ‚Polizeiverordnung zum Schutz der Jugend‘ verbot Jugendlichen unter 18 Jahren den Besuch ‚öffentlicher Tanzlustbarkeiten‘. In der Folge veranstalteten die Swings vermehrt selbst private Partys mit Swing- und Jazzmusik.

Am 18. August 1941 trat die ‚Sofort-Aktion gegen die Swing-Jugend‘ in Kraft, so wurden über 300 Angehörige der *Swing-Jugend* verhaftet. Die Repressionen reichten vom Abschneiden der langen Haare über „Schutzhaft“ und Schulverweise bis zur Verhaftung angeblicher Rädelsführer und deren Deportation in Konzentrationslager.

Die Verhaftungswelle hatte zur Folge, dass einige Swing-Jugendliche begannen, den Nationalsozialismus auch politisch abzulehnen. Sie verteilten beispielsweise regimekritische Flugblätter.

Im Januar 1943 wurde Günter Discher als ‚Rädelsführer‘ der *Swing-Jugend* eingestuft und in das Jugendkonzentrationslager Moringen eingewiesen. [...]“

Bibliografische Angaben für „Swing-Jugend“.	
Seitentitel:	Swing Jugend
Herausgeber:	Wikipedia – Die freie Enzyklopädie
Autor(en):	Wikipedia-Autoren, siehe Versionsgeschichte
Datum der letzten Bearbeitung:	21. September 2022, 15:11 UTC
Versions-ID der Seite:	226352032
Permanentlink:	https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Swing-Jugend&oldid=226352032
Datum des Abrufs:	27. November 2022, 16:43 UTC
Unterstreichungen:	Sind im Originaltext blau markiert, um Verlinkungen anzuzeigen. Diese Verlinkungen wurden ausgelassen.
Textinterne Fußnoten:	Werden ausgelassen und durch drei hochgestellte Punkte in runder Klammer als Auslassung gekennzeichnet: ^(...) Da im Originaltext bereits eckige Klammern verwendet werden ^[...] , die normalerweise für externe Einfügungen stehen, werden von Seiten des Verf. hier diese eckigen durch runde Klammern ersetzt.

Der erste Tag.

David fand es ganz ungewohnt, nicht mehr in seinem Bett aufzuwachen, das er seit seiner Geburt genutzt hatte, abgesehen von den ersten Monaten, da hatte er noch in einer Babywiege gelegen, aber an diese Zeit konnte er sich nicht mehr erinnern.

An was er aber denken musste, als er sich an diesem neuen Morgen noch in seinen Federn räkelte, dass draußen, vor seinem offenen Fenster, der rußige Gestank der Londoner Öfen fehlte; die Luft schien klar und rein zu sein, als wenn seine neuen Nachbarn mit etwas anderem, als Kohle, ihre Öfen befeuerten.

Irgendwie hatte er ganz schön Bammel, aufzustehen und in seine neue Schule zu gehen. Wer wusste, was ihn dort erwartete? Schließlich sprachen sie dort nicht seine Muttersprache, sondern diejenige seiner Mutter, die er zwar beherrschte, aber immer noch mit ihr haderte, weil sie ihm viel komplizierter und umständlicher vorkam.

Mutter hatte ihre sieben Sachen und ihn gepackt und war sang- und klanglos nach Köln umgezogen. Der hauptsächliche Grund war, dass vor zwei Monaten Davids Vater gestorben war. Er war in London geboren und hatte dort viele Jahre unter Tage im Kohleabbau gearbeitet.

Seine Mutter, selbst in Köln geboren, war seinem Vater nach ihrer Hochzeit nach London gefolgt und

hatte ihrerseits lange gebraucht, sich dort zurecht zu finden. So sprach sie noch heute ein recht verqueres Englisch, das gerade mal dazu reichte, sich im Alltag leidlich zurecht zu finden.

Aber, da sein Vater gutes Geld verdiente und seine Mutter genug zu tun hatte, ihren Sohn großzuziehen und den recht üppigen Haushalt zu organisieren, kam es nie zu Weiterbildungen oder sonstigen kulturellen Herausforderungen.

Das, was David von Köln gesehen und gehört hatte, war bisher nicht viel gewesen und er hatte ein un-gutes Gefühl, plötzlich in einem völlig anderen Land leben zu müssen. Schließlich hatten die Deutschen gerade einmal vor achtzehn Jahren den großen Krieg angezettelt und sich mit seinen ursprünglichen „Verwandten“, zumindest im Hinblick auf beider Königshäuser, völlig verdorben.

Auch dieser Gedanke war David unangenehm, wie würden sie ihn, als ehemaligen Feind, hier wohl aufnehmen?

Es sollte sich bald zeigen, denn heute war der erste Tag seines neuen, deutschen Lebens und er hatte beim Aufstehen dieses unangenehme, grummelige Gefühl im Bauch.

„Erster“ Schultag.

Davids erster Tag in der neuen Schule, die Dreikönigsgymnasium hieß, versprach Verheißungsvolles. Davids neue Klassenkameraden versammelten sich bereits in der ersten Pause um David und überschütteten ihn mit Fragen zu seiner Heimat.

Nach dem großen Krieg dürsteten die Menschen nach allem, was neu und modern war. Die alte Zeit, von vor dem Krieg, war vergessen und begraben und das Interesse wandte sich nach Amerika und andere Staaten, die bis zum Ende des Krieges als Feinde verschrien waren. Vor allem die neue Musik, die aus dem Westen kam, erfasste die Jugend mit voller Wucht und brachte sie näher zueinander; sie wollte feiern und egal, was es war, so lange es aus England oder Amerika kam, war es interessant und spannend und wurde, wie mit einem Staubsauger, aufgesogen.

Davids neue Mitschüler wollten alles wissen und als er ihnen erzählte, dass er Schallplatten hatte, war das Eis endgültig gebrochen. Schon am Nachmittag kamen ihn eine Handvoll (selbst) Auserwählte in seinem neuen Zuhause besuchen, um gemeinsam diese neue Musik zu hören.

Das Erste, was David auffiel, war, dass alle besondere Klamotten trugen, die man normalerweise nicht bei Jugendlichen sah:

„...in Hamburg [ähnlich, wie in Köln, trugen sie, Hinzuf. d. Verf.] *in einigen Gruppen dunkle Mäntel mit weißem Cachenez, Glencheckanzüge, Homburger Hüte nach Lettow-Vorbeck-Manier und blaue Polohemden mit weißem oder gelbem Binder.*“¹

In der Gruppe gab es die unterschiedlichsten Charaktere, da war Rainer, der eine weithin sichtbare Behinderung hatte, die ihn unglückseligerweise daran hinderte, ein Instrument zu spielen, was viele in dieser Gruppe konnten, wie sich herausstellte. Rainer hatte leicht verdrehte Arme, die von einem Geburtsfehler herrührten. Er kam ganz gut zurecht, aber diffizile Arbeiten, wozu die kongeniale Fähigkeit von Fingern vonnöten war, wie z.B. beim Klavierspielen, blieben ihm verwehrt.

Insgesamt war Rainer ein recht lauter und aufmüpfiger Schüler, er versuchte offenbar seine Nachteile durch explosives Auftreten zu übertünchen. Rainer war derjenige der Gruppe, der sich am besten mit neomodischer Musik auskannte und so hatte er heute ein paar seiner Platten mitgebracht, um sie auf Davids Grammophon zum Besten zu geben.

Wolfgang war ein äußerst hübscher, blonder Hüne, der nur mit seinen stahlblauen Augen zu blinzeln brauchte und schon war David wie verzückt. Wolfgang ignorierte diese Blicke, obwohl David sicher war, dass er sie wahrnahm.

¹ Göbel, Katy, *„Swing und Widerstand im Nationalsozialismus“* Wuppertal: Unveröffentlicht, 1997, S. 2, nur online abrufbar: <http://www.return2style.de/swheinis.html>. Datum des Abrufs: 15.11.2022.

Wolfgang war der beste Tänzer weit und breit, erzählten ihm seine neuen Freunde, er konnte zum Swing tanzen, wie kein anderer und damit war er natürlich sehr beliebt, nicht nur beim weiblichen Geschlecht.

Überhaupt war das Tanzen (und manche behaupteten auch das lockere, sexuelle Gebaren) dieser Kids eine der Hauptbeschäftigungen und -talente der Swing-Jugendlichen.

Wolfgang erzählte David von ihren regelmäßigen Tanzsessions, die sie in bestimmten Gaststätten und angemieteten Hallen veranstalteten. Zu diesem Zeitpunkt hatte David allerdings noch keine Ahnung davon, wieviele zu diesen Treffen kamen, er rechnete mit einer Handvoll vielleicht.

Der Dritte im Bunde, Richard, weihte David nun bereits in die „Regularien“ der Gruppe ein, für die sich David hier sozusagen vorstellte. Sie nannten sich selbst die Swing-Boys und alles, was sie taten, wie sie sich anzogen und welche Musik sie hörten, hatte mit England und Amerika zu tun. David war deshalb nicht umsonst so schnell dabei, weil sie sich von ihm alles das wünschten, was sie sich von England und Amerika erhofften.

Wie oft, gab es eben auch in dieser Zeit der Wiemarmer Republik Jugendbewegungen und die Swing-Boys waren in der Hauptsache erpicht auf die Musik, die Kleidung und das Lebensgefühl, das sie mit

England und den USA verbanden. Die Politik stand, zumindest noch vorerst, ganz im Hintergrund.

Natürlich war es in dieser Zeit, trotz aller Neuerungen und Freiheiten, nicht immer einfach, es gab öfters mal Unruhen auf den Straßen, die Weltwirtschaftskrise, mit ihren ungeahnten Folgen für die Wirtschaft und die Arbeitenden, hatten für viele Menschen immer noch große Auswirkungen, aber niemand dachte im Traum daran, was noch kommen werden würde.

Deutschland versank in großer Feierlaune und ausschweifendem Leben und niemand wollte etwas von Problemen in Politik und Wirtschaft hören oder sehen, allemal nicht die Jugend.

Fehlte noch Samuel, der sich zum Schluss vorstellte. Wie beiläufig erzählte er von seinen jüdischen Wurzeln². Sein Vater war ein sehr erfolgreicher Börsenmakler in Frankfurt, so dass er fast nie zu Hause war. Samuel musste oft für seine Geschwister, die drei an der Zahl waren, den Ersatzvater mimen, was ihm total missfiel.

Seine Mutter musste zwar nicht arbeiten, war aber auch oft von Zuhause weg, weil sie, wie Samuel sicher glaubte, eine Liebesaffäre mit einem Bankangestellten hatte. Samuels Geschwister jedoch wa-

² Ebd. Göbel, Katy, S. 29:

„Unter ihnen fanden sich [sic!] vor allem in Berlin und Hamburg [sic!] auch viele Söhne wohlhabender Juden und Ausländer, die in diesem großbürgerlichen Milieu ohne Einschränkung akzeptiert wurden [...]“

ren, während ihrer häufigen Abwesenheit, gut durch Angestellte seiner Eltern versorgt, so dass es keinem an etwas mangelte.

Samuel genoss diese unerwartete Freiheit, war meist auch von Zuhause weg und trieb sich überall dort herum, wo seine Kumpel auch waren.

David bemerkte eine starke Anziehung, die von Samuel ausging. Samuel war der Stillste von allen und hatte eine seltsam zärtliche Ausstrahlung auf David. David hatte noch nicht viel Erfahrung in der Liebe, schließlich war er erst 16 Jahre alt, aber das, was er da spürte, war mehr, als das, was er je zuvor erfahren hatte.

Vor wenigen Augenblicken noch, hatte er eine Anziehung zum Hünen Wolfgang festgestellt, als er sich nun Samuels Vortrag zugewandt hatte, wurde diese Anziehung von Samuels Appeal völlig überstrahlt und abgelöst.

Die Vibrationen, die von Wolfgang ausgegangen waren, waren die des Leibes und der sexuellen Ausstrahlung, die Wolfgang, weit sichtbar, hatte, aber Samuel bewirkte da etwas ganz anderes bei David. Zum ersten Mal in seinem Leben spürte David, dass Samuel ein Junge sein könnte, den er wirklich haben wollte und zwar mit Haut und Haaren, „no matter what“, wie er sich selbst sagte.

Heutzutage würde er wohl gedacht haben, er sei total geflasht!

Samuel sprach weiter und schien nichts von dem zu bemerken, was in David vorging, aber insgeheim musterte er ihn in scheinbar unbeobachteten Momenten und auch Samuel ahnte, dass nun vieles anders werden könnte.

David war erst einmal total „happy“, wie er zu Hause seiner Mutter stolz verkündete, weil er so schnell und intensiv Anschluss gefunden hatte und, bereits am ersten Tag, voll integriert zu sein schien. Seine Mutter war heilfroh, weil sie letztlich ein ziemlich schlechtes Gewissen zu haben glaubte, dass ihr Sohn durch ihre Entscheidung der „Auswanderung“ leiden könnte.

Nun war sie aber erleichtert und bot David an, dass seine neuen Freunde jedes Mal, wenn sie alle wollten, bei ihnen im Haus willkommen seien.

Der Kuss.

David wurde so sehr Teil der neuen Gruppe, dass er schon bald nicht mehr an London dachte. Er fühlte sich total zu Hause und die wilden Feiern, die er nun einmal die Woche erleben durfte, sprengten alle seine bisherigen Vorstellungen. Ihm kam London inzwischen richtig langweilig dagegen vor und die Erinnerungen an seine Jugendjahre dort verblassten mehr und mehr.

Als David zum ersten Mal mit dabei war, als die Swing-Jugendlichen Kölns in der neuen Rheinlandhalle in Köln-Ehrenfeld (eröffnet 1928) zu einer Tanzsession zusammenkamen, war er derart begeistert, dass er alles andere vergaß. Die Halle war riesig und überall standen Swing-Kids herum und tanzten. Auch auf den oberen Rängen tanzten sie zu Hunderten, schauten nach unten in die Mitte der Halle und applaudierten denen, die dort unten ihre Tanzkunststücke vorführten. Es hatte sich auf allen Treffen so entwickelt, dass im unteren Bereich einer Halle immer diejenigen tanzten, die ihre besten Bewegungen und Tanzstile vorführen wollten.

Wolfgang, der beste Tänzer der Gruppe, war jedes Mal dabei. David genoss es, ihm zuzuschauen und dabei seinen wunderschönen Körper zu beobachten, wie er in alle Richtungen hin und her geworfen wurde. Erst bei diesen Tänzen, konnte David richtig gut erkennen, wie drahtig und wunderschön Wolfgang war. Und schon wieder war er, un-

gewollt und unerwartet, von Wolfgang völlig in den Bann gezogen.

Die Musik war betörend und niemand konnte bei ihrem Klang und Rhythmus noch irgendein Körperteil ruhig halten. Die Kritiker hatten völlig Recht, diese Musik und der dazugehörige Tanzstil waren purer Sex. Der Körper wurde locker und so auch die Sitten.

Eines Tages befand sich die Gruppe unten im Hallenrund und unabgesprochen und ohne Choreografie, führte einer nach dem anderen von ihnen seine Kunststücke vor. Immer waren drei bis sechs Paare im Mittelpunkt des Hallengrunds und andere standen im Kreis darum herum und feuerten die Tanzenden, mit allem, was sie hatten, ebenfalls tanzend an.

Bei erster Gelegenheit schnappte sich plötzlich Samuel „seinen“ David am Arm und forderte ihn unverblümt und ohne weitere Worte auf, mit ihm zu tanzen. Er zog ihn einfach in die Mitte des Raumes und legte los.

Da der Tanzboden voller Jugendlicher war, konnte man im ersten Moment keine Paarbildung feststellen, eigentlich jede und jeder schien alleine zu tanzen und gleichzeitig wieder nicht. Von daher fiel es gar nicht auf, dass plötzlich zwei Jungen miteinander tanzten. Und selbst wenn es aufgefallen wäre, hätte sich niemand von diesen jungen Leute daran gestört, so viel war sicher.

Samuel fackelte nicht lange und als wenn er seinen nächsten Schritt geplant, ja ihn vorausberechnet hätte, warf er David mit einer übermenschlichen Kraft über seinen Kopf nach hinten.

David machte, während seines „Fluges“ über Samuels Kopf, geistesgegenwärtig einen Rückwärtssalto und kam sicher wieder auf beiden Beinen auf den Tanzboden zurück. Das Ganze kam ihm wie ein in Zeitlupe ablaufender Vorgang vor.

Die Menge tobte, jubelte und feuerte die beiden an, immer weiter- und weiterzumachen. David war derart aufgeheizt, als er mit Samuel tanzte, dass er alles um sich herum vergaß. Mehrmals wiederholte Samuel sein Kunststück, besser gesagt, Davids proaktive Reaktion auf Samuels Coup war nachgerade artistisch.

Nach zwei oder drei dieser Würfe, packte Samuel David plötzlich bei der Hand und schleuderte ihn mit einer Rechtsdrallbewegung seines Armes so herum, dass David wie eine aufgezogene Feder eine halbe Pirouette über rechts vollzog. Nach der Vollendung dieser halben Drehung wurde seine Bewegung durch das Ende seines Armes abrupt gestoppt, um anschließend wieder in Samuels Arme zurückzuschleudern. Die ganze Zeit über, wurde er von Samuels Arm geführt.

Diese Drehung hätte Samuel mehrere Male wiederholen können, wenn nicht etwas Unerwartetes geschehen wäre. Der Rückaufprall endete so nah an

Samuels Gesicht, dass, ohne, dass es von beiden geplant war, Davids Mund auf der Höhe von Samuels zum Stillstand kam.

Samuel zögerte keine Sekunde, ließ die Landung an dieser Stelle zu und küsste David auf den Mund. Ihre Zungen vereinigten sich und setzten die Drehbewegung ihrer Körper, die eigentlich gerade gestoppt worden war, in ihren Mündern fort. Wie ein ganz natürlicher, physikalischer Vorgang schien sich der Schwung der Pirouette auf ihre Münder zu übertragen und kam erst nach mehreren Minuten intensivster Zungenakrobatik endgültig zum Erliegen.

Der eigentlich zu erwartende Aufprall, der physikalisch nach einer derart starken Tanz- und „Kussdrehung“ erfolgen würde, entlud sich, im wahrsten Sinne des Wortes, nicht am Ort, wo er geschah, sondern setzte sich durch viele Nervenstränge der beiden Küssenden nach „weiter unten“ fort und sorgte, gleichsam synchron, für die in solchen Fällen sehr oft erfolgende Entladung an anderer, weitaus folgenreicherer Stelle, zumindest was die Örtlichkeit des Tanzbodens anging.

Natürlich hatte diesen verdeckten „folgenreichen“ Vorgang niemand von außen bemerken können, aber beide Jungen befanden sich einer völligen Ausnahmesituation, die sie, sich an den Händen haltend, durch aufgeregtes Hin- und Herschaukeln, kompensierten.

Hunderte von Swing-Kids hatten während dieser irren Performance einen Kreis gebildet und singend und swingend mitgetanzt. Als sich die geballte Ladung Energie entladen hatte, fingen alle lauthals an zu jauchzen und zu applaudieren. Niemand schien sich an der Brisanz dieser Szene zu stören, alle waren begeistert.

David hatte das Gefühl, dass sich Deutschland in dieser modernen Sporthalle, just in diesem Moment, von seiner fortschrittlichsten Seite zeigte, eine Seite, die es noch nie vorher in dieser Form je gegeben hatte. Was war dieses Land doch für ein modernes und fortschrittlicher Staat, dachte er noch!³

Es würde nun nicht mehr lange dauern, bis alle, die an diesem Abend zusammengekommen waren und die neue Liebe zweier ihrer Freunde feierten, lernen mussten, dass dieser Moment für sehr lange Zeit der letzte dieser Art sein würde.

Die Morgendämmerung eines anderen Deutschlands war angebrochen. Zwei Tage später, am 30.01.1933, gewannen die Nationalsozialisten in Deutschland die Wahlen zum Reichstag und „ergriffen“ die Macht im Staat.

³ Ebd. Göbel, Katy, S. 36:

„...fanden Außenseiter der Gesellschaft unter den bürgerlichen Swings problemloser ihren Platz. Juden und „Halbjuden“, Homosexuelle und Ausländer waren in dieser Szene...“

Noch ahnten die Swing Kids, und allen voran David, nicht, was das bedeutete.



Abb. 1



Faktencheck 1. „Machtergreifung“.

„Mit Machtergreifung (auch Machtübernahme oder Machtübergabe) oder Machtergreifung der Nationalsozialisten [sic!] wird die Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler durch den Reichspräsidenten Paul von Hindenburg am 30. Januar 1933 bezeichnet.

Hitler übernahm an diesem Tag die Führung einer Koalitionsregierung von NSDAP und nationalkonservativen Verbündeten (DNVP, Stahlhelm), [...]

Zusätzlich zur eigentlichen Ernennung [sic!] umfasst der Begriff die anschließende Umwandlung der bis dahin bestehenden parlamentarischen Demokratie der Weimarer Republik und deren Verfassung [sic!] in eine nach dem nationalsozialistischen Führerprinzip agierende [sic!] zentralistische Diktatur.

Nachdem am 1. Februar der Reichstag aufgelöst worden war, schränkten die Machthaber in den folgenden, von nationalsozialistischen Terror gekennzeichneten Wochen [sic!] die politischen und demokratischen Rechte durch Notverordnungen des Präsidenten ein.

Als entscheidende Schritte auf dem Weg zur Diktatur [sic!] gelten die Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat (Reichstagsbrandverordnung) vom 28. Februar 1933 und das Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933.

Der Reichstag verlor damit praktisch jegliche Entscheidungskompetenz. Neben vielen anderen [sic!] wurden auch Parlamentarier ohne Gerichtsverfahren in Konzentrationslager eingesperrt und gefoltert. [...]“

Bibliografische Angaben für „Machtergreifung“.	
Seitentitel:	Machtergreifung
Herausgeber:	Wikipedia – Die freie Enzyklopädie
Autor(en):	Wikipedia-Autoren, siehe Versionsgeschichte
Datum der letzten Bearbeitung:	13 Oktober 2022, 14:24 UTC
Versions-ID der Seite:	227004101
Permanentlink:	https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Machtergreifung&oldid=227004101
Datum des Abrufs:	14. November 2022, 05:08 UTC
Unterstreichungen:	Sind im Originaltext blau markiert, um Verlinkungen anzuzeigen. Diese Verlinkungen wurden ausgelassen.

Übernächste Seite:
Abb. 2 Samuel und David:
Abb. 3 Wolfgang:





Hitlerjungen.

Natürlich war keinem der Jugendlichen um Wolfgang, Samuel, David, Rainer und all den anderen klar, was da genau passierte. Politik war überhaupt nicht ihr Ding und sie machten sich eher lustig, über das, was in Berlin passierte, schließlich war es auch sehr weit weg von Köln, im konservativen Preußen halt.

Überhaupt fühlten sich viele Rheinländer eher abgehängt von der Politik im fernen Berlin und bis dass die neuen Verhältnisse hier ankamen, dauerte es nicht nur rein entfernungsmäßig, sondern auch mental immer eine gewisse Zeit und manchmal kam es sogar, gefühlt, nie an.

Das Erste, das den Jugendlichen ungewohnt aufstieß, war, dass neuerdings blutjunge Jugendliche in furchterregenden, braunen Uniformen, mit dem roten Hakenkreuz auf einer Armbinde, in die Clubs und Veranstaltungsräume kamen und zunächst nur provokativ und aggressiv aus der Wäsche schauten. Offenbar trauten sie sich noch nicht, wegen der großen Anzahl der Swing-Kids.

Niemand von diesen nahm diese Milchbubis, wie sie sie nannten, ernst, im Gegenteil, sie pöbelten sie an und versuchten sie, dort, wo es ging, wieder von ihren Treffpunkten zu vertreiben. Noch gelang dies hier und da und ob der zumeist bestehenden Überzahl, suchten diese schnell das Weite.

David vermutete, das Ganze könne nur ein übler Spuk sein und dachte nicht weiter darüber nach.

Aus dem Spuk wurde jedoch zusehends Ernst, bald gab es auch Anpöbelungen auf der Straße, insbesondere, wenn die Kids ihre Swingklamotten trugen und alleine unterwegs waren.

Eines Tages wurde Rainer auf dem Nachhauseweg von vier Hitlerjungen angepöbelt, und als er in seiner widerspenstigen Art frech wurde und ihnen Paroli gab, schlugen sie zu. Rainer blieb schwerverletzt auf der Straße liegen und erst Passanten kümmerten sich viel später darum, dass Hilfe kam. Rainer erlitt ein Schädelhirntrauma und musste notoperiert werden.

Von dieser Attacke auf offener Straße, erholte sich Rainer nicht mehr, nur wenige Wochen, nachdem er das Krankenhaus wieder verlassen konnte, beendete er sein junges Leben, indem er sich von einem Hochhaus in der Kölner Innenstadt herunterstürzte. Spätestens jetzt, war der Gruppe klar, dass sich die Zeiten geändert hatten.

Die Bedrohung durch die Hitlerjungen, und alle anderen, neuen Kadertruppen der Nazis, war ernst und lebensbedrohlich geworden, nun nahmen sie die Gefahr ernst, denn einer von ihnen war indirekt ermordet worden.

In der Schule, und teilweise auch zu Hause, wurden die meisten Kinder und Jugendlichen angehalten,

der Hitlerjugend beizutreten. Nicht unbedingt, weil Eltern oder Lehrer für die Nazis waren, sondern um ihre Kinder zu schützen, damit sie nicht Ausgestoßene und Freiwild für die Nazischergen wurden.

David hatte sich bisher nicht zu diesem Ansinnen seiner Mutter und seiner Lehrer äußern müssen, denn er galt als Ausländer, der für diese Art von Jugendorganisation für ungeeignet angesehen wurde.

David war überdies furchtbar geschockt, was sich plötzlich in Deutschland alles veränderte. Noch vor wenigen Monaten hatte er gedacht, er sei in einem freiheitlichen Paradies gelandet. England war ihm dagegen immer sehr traditionell und altmodisch vorgekommen, dort gab es keine Swing-Kids oder Tanzveranstaltungen dieser Art.

Hier in Köln hatte er das Gefühl gehabt, die Gesellschaft sei multikulturell und alle Unterschiede zwischen den Menschen seien irrelevant. Nun plötzlich war alles anders. Die Hitlerjungen faselten von Juden und Volksdeutschen, sie lehnten alles ab, was nicht „arisch“, also „reinrassisch“ deutsch war und nur der Verdacht, Kommunist oder Linker zu sein, brachte sie dazu, Leute, die ihnen nichts getan hatten, anzugreifen.

Eines Abend wurden David und Samuel Zeugen eines Übergriffs auf einen alten Ladenbesitzer, der ein Schuhgeschäft in ihrem Viertel hatte. Irgendwelche Nazis mit braunen Uniformen (es war wahr-

scheinlich die SA) gingen einfach hin und malten mit weißer Farbe „**Juden raus**“ auf seine Fensterscheiben. Als der alte Herr vor die Türe trat, um die Nazis zur Rede zu stellen, traten sie auf ihn ein. Als er schließlich zu Boden fiel, traten sie gegen seinen Kopf und prügeln mit Schlagstöcken, mit größter Brutalität, auf ihn ein.

Noch am Boden liegend, starb der alte Mann an seinen Verletzungen. Die herbeigerufene Polizei stand ungerührt einfach nur daneben und schritt nicht ein. Die beiden Jungs waren so geschockt, dass sie nächtelang nicht schlafen konnten.

Samuel teilte David wenige Tage später mit, dass er vorhabe, das Land zu verlassen, weil die Nazis ständig davon sprachen, dass die Juden für alles verantwortlich seien, was in Deutschland und der Welt schief laufe. Er wolle nicht mehr abwarten, bis sie ihn abholten.

David war furchtbar geschockt, ob dieser Ankündigung Samuels. Er konnte sich einfach nicht vorstellen, dass dieser Zustand lange anhalten würde und eine reale Gefahr sein könnte. Er antwortete ihm, er glaube, dies seien Einzelfälle.

Samuel schrie fast: *„Schau doch genau hin, es wird nicht mehr lange dauern und sie werden uns alle umbringen!“*

Mit alle meinte er die Juden, aber David dachte zunächst, er meine nur ihre Gruppe, die bereits vor

der Machtergreifung Hitlers vielen ein Dorn im Auge gewesen war.

„Du wirst auch bald betroffen sein, schließlich hast du einen jüdischen Namen!“

David erschrak erneut, darüber hatte er noch nie nachgedacht.

„Aber ich bin gar kein Jude, mein Vater war britischer Protestant und meine Mutter ist römisch-katholisch, auch haben wir keine jüdischen Vorfahren, soviel ich weiß!“

„Das mag alles sein, aber allein der Name reicht meistens aus, wie mir viele erzählt haben! Sie verlangen bereits „Ariernachweise“!“

„Was ist das denn?!“, fragte David Samuel mit zitternder Stimme.

„Da musst du nachweisen, dass deine Vorfahren „arisch“ sind und du keinen Juden mit drin hast! Ach Moment, das stimmt nicht!“, wandte Samuel plötzlich ein, „Engländer sind ohne Prüfung automatisch „Arier“,

„Siehst du! Aber egal, solange du gefährdet bist, bin ich es auch, schließlich sind wir ein Paar!“

Samuel rief aufgeregt: *„Sieh' dich vor, das jemand zu sagen, Leute wie uns, also die, die das gleiche Geschlecht lieben, sind besonders gefährdet, weil*

sie als undeutsch gelten. Homosexualität ist in diesem neuen Staat eine Todsünde!“

„Was machen wir denn nun?“

„Du kommst doch aus London, lass uns dahin gehen, du kennst dich da aus und wir können dort frei leben, wenn auch nicht als schwules Paar, aber das ist ja allemal besser, als dem Tode geweiht zu sein!“

„Ich glaube nicht, dass das meine Mutter erlauben wird, schließlich ist sie gerade erst hierhin gezogen und hat dort alle Brücken abgebaut!“

„Sie wird umdenken müssen!“, sagte Samuel mit Tränen in den Augen, „alles ist besser, als der Tod in ihren Lagern!“

„Was denn für Lager?“, fragte David erschrocken.

„„Konzentrationslager“ heißen sie. Dort schicken sie alle hin, die ihnen nicht in den Kram passen, vor allem die Juden. Sie behaupten, dort müssten die Gefangenen arbeiten, um zur Vernunft zu kommen, aber es gibt Stimmen, dass sie sie dort umbringen!“

„Du spinnst jetzt aber, Samuel, ich glaube, du hast zu viele Horrorgeschichten gelesen!“, lachte David.

„Weit gefehlt, lies doch mal die Münchner Illustrierte vom Juli dieses Jahres, dort steht es schwarz auf Weiß!“⁵

David ging frustriert und voller Angst nach Hause. Als er das Ganze seiner Mutter erzählte, lachte die nur. Sie könne sich nicht vorstellen, dass das alles wahr wäre und riet David zur Ruhe. Die Nazis würden bald wieder zur Vernunft kommen und für Ordnung sorgen. *„Konzentrationslager, dass ich nicht lache!“*, sagte sie kopfschüttelnd. *„Wenn einer dort landet, muss er auch etwas verbochen haben!“*

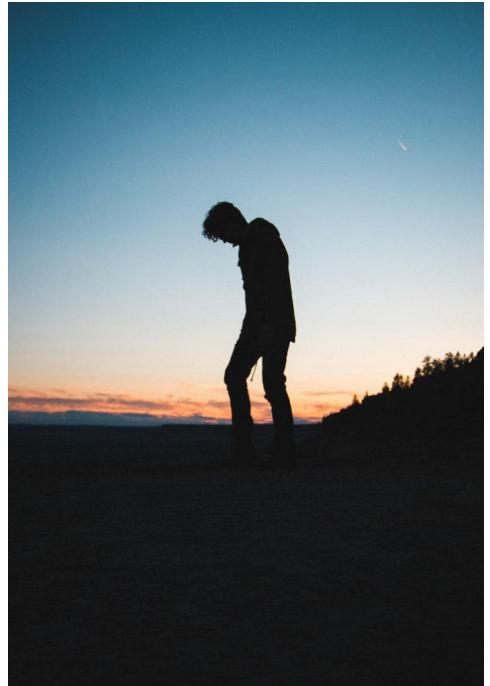
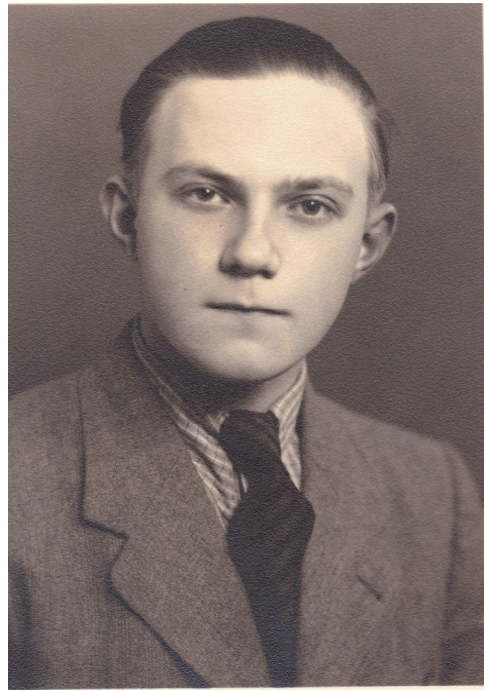
Doch David konnte tagelang nicht schlafen und eines Nachts fasste er einen Entschluss, der weitreichende Folgen haben sollte.



⁵ Bayerische Staatsbibliothek, München. Sig. BA/2 Per. 52 d-10. oder in diesem Buch unter Faktencheck 3: „KZ-Werbung“ in Zeitschriften.

Diese oben gezeigte Abbildung ist einem Filmplakat nachempfunden und hat es in Wirklichkeit in dieser konkreten Form nie im Dritten Reich gegeben. Es wird hier nur exemplarisch abgebildet und stammt vom Verfasser, der es den verschiedensten, im Internet zu findenden Abbildungen nachgebildet hat.

Abb. 4 Michael:
Abb. 5 Rainer:
Abb. 6 Richard:
Abb. 7 Robert:



Der Eklat.

Wolfgang hatte ein gut situiertes, bürgerliches Elternhaus. Sein Vater, Friedrich Bartels, war, während der Weimarer Zeit, zu Ansehen (und Geld) gekommen, indem er im preußischen Landtag Präsident mit einem SPD-Parteibuch war (1928-1932). So stand er allem, was die erste deutsche Demokratie gefährden könnte, von Anfang an sehr kritisch gegenüber.

Die Schergen Hitlers, die in diesen Tagen die Straßen unsicher machten, um Andersdenkende, und vor allem Juden, einzuschüchtern, waren sein größtes Ärgernis. So äußerte er sich ständig zu Hause zu diesen Vorgängen und für seinen Sohn Wolfgang gehörte diese Politisiererei inzwischen zum Alltag.

Wolfgang, der eigentlich unpolitisch bzw. desinteressiert an diesen Dingen war, hielt seinen Vater für einen Schwächling, weil er, aus seiner Sicht, viel redete, aber nichts tat. Aber er ging seiner Wege und kümmerte sich nicht darum, auch hatte er schon vor langer Zeit aufgehört, mit seinem alten Herrn über irgendetwas zu diskutieren.

Später sollte dieses Missverhältnis, was eigentlich nur ein Missverständnis, mangels ausreichendem Austausches, war, der Familie noch ein unerwartetes Schicksal bescheren.

Trotz aller Kritik am neuen System, riet Bartels seinem Sohn Wolfgang, in die Hitlerjugend einzutreten, um nicht Zielscheibe der Nazis zu werden. Dies tat er im guten Glauben, dass dann Ruhe sei, weil er natürlich nicht wirklich ahnte, dass die HJ eher eine Kadenschmiede, als ein Jugendclub mit Zeltlagerromantik war. So bereitete der Vater den Boden für schlimme, unerwartete Ereignisse, die ihm und seiner Familie bald widerfahren würden.

Da Wolfgang gehört hatte, in der HJ sei es ganz angenehm, sie würden dort viel Sport treiben und vieles beigebracht bekommen, was ihnen im Leben helfen würde, entschloss sich Wolfgang, trotz aller restlichen Bedenken, den Versuch zu wagen.

Da er jemand von der örtlichen Gruppe gut kannte, der selbst lange ein Swing-Junge gewesen war und immer noch zu ihren Treffen kam, hatte er schnell den Kontakt zur örtlichen HJ-Gruppe und wurde, wortwörtlich und erwartungsgemäß, mit fliegenden Fahnen aufgenommen.

Wolfgang hatte seinen Swing-Freunden nichts gesagt, weil er insgeheim ahnte, dass sie seine neue Mitgliedschaft in der HJ nicht besonders gutheißen würden. So ging er eines Abends, in voller Montur, auf die er sehr stolz war, weil sie so chic aussah, auf eines ihrer Treffen in einer örtlichen Großgaststätte.

Dort gab es zwar nur einen relativ kleinen Ballsaal, aber er reichte aus, um 200 Jugendlichen das Tanzen zu ihrer Musik zu ermöglichen.

An diesem Abend lief ein jiddischsprachiges Lied aus einem brandaktuellen Musical *“Men ken lebn nor men lost nisht* (*„Man könnte leben, aber sie lassen uns nicht“*) mit dem Namen: *„Bei mir bistu shein“* (*„Bei mir bist du schön“*) und der Laden war gerammelt voll.

Als Wolfgang in den Saal trat, verstummte plötzlich die Musik; alle blieben augenblicklich stehen und starrten ihn an.

„Wolfgang, was machst du denn bei der HJ?!“, schrie einer, der Robert hieß. *„Du bist doch nicht etwa bei unseren Feinden?!“*

Im Saal hätte man eine Stecknadel fallen hören können, niemand sagte etwas, sogar kein Räuspern war zu hören. Nach einer Minute, die allen ewig vorkam, antwortete Wolfgang kleinlaut:

„Ihr werdet alle noch zu uns kommen und wenn ihr es nicht freiwillig tut, werdet ihr gezwungen. Was ist so schlimm daran, wenigstens mitzuspielen und dafür nicht mehr angefeindet zu werden?“

Und außerdem ist das, was sie tun, gar nicht so verkehrt, wir üben für den Ernstfall, machen viel Sport und machen, das, was wir hier im Grunde auch tun, wir singen gemeinsam am Lagerfeuer. Kommt doch

einfach mal vorbei und guckt euch das an! Deutschland braucht uns, wir müssen uns vorbereiten auf den großen, nächsten Krieg, sagen sie. Die Juden wollen uns vernichten und wir müssen bereit sein!“

David und Samuel waren gerade hereingekommen, um ihre persönlichen Pläne mit Freunden zu besprechen, als sie mitten ins Geschehen hineinplatzten.

Samuel schrie Wolfgang an: *„Das kann doch nicht wahr sein! Du bist ein mieser Verräter. Ihr habt Rainer auf dem Gewissen und noch so viele andere der letzten Wochen. Jetzt willst du uns weismachen, dass ihr nur Gutes bewirkt! Ich hätte nie gedacht, dass du ein solches Schwein bist, Wolfgang!“*

Wolfgang stürmte in rasender Wut auf Samuel zu und schrie zurück:

„Genau wegen jüdischer Untermenschen, wie dir, machen wir das alles! Ihr seid es, die uns in einen weiteren Krieg drängen werden, die unserer arischen Rasse schaden wollen und die unsere Brunnen vergiften! Ich hoffe, sie kommen Pack wie dich bald holen!“

Der Saal fing an zu toben. Mehrere Jungen machten sich bereit, den Eindringling, der noch vor Kurzem einer von ihnen war, anzugreifen.

Wolfgang wich erschrocken zurück und nahm plötzlich die Beine in die Hand, um schnellstmöglich das Weite zu suchen.

Obwohl sie in der Mehrzahl und schnell herbeigeeilt waren und Wolfgang ohne Mühe erreichen konnten, ließen sie von ihm ab, schließlich war er einmal einer von ihnen gewesen und die Scheu, jemanden aus der eigenen Gruppe zu verletzen, war doch zu groß. Einer rief: „Swing Heil!“, einer ihrer Schlachtrufe, die die jetzt vorherrschende Nazigrußformel ad absurdum führen sollte.

In dem Moment, als Wolfgang die große Pendeltür nah draußen erreicht hatte und der Ausgang nicht mehr versperrt war, drehte sich Wolfgang noch einmal herum und rief laut: “H**I H***er!”

David weinte und Samuel brach auch in Tränen aus. Niemand im Saal konnte weiterfeiern. Alle gingen bedröppelt nach Hause. Nun hatte jede und jeder im Saal endgültig begriffen, dass die leichten Tage endlich vorbei waren. Und nicht nur das, die Freiheit, mit der sie alle groß geworden waren, war vor ihren Augen gestorben und sie ahnten, es würde nie wieder so sein, wie vor diesem Vorfall, an diesem denkwürdigen Abend.

Noch am selben Abend, nein es war bereits Nacht, machten sich David und Samuel auf den Weg in ein neues, aber unbestimmtes Leben.



**Faktencheck 2a. Schmähartikel im „Westdeutschen Beobachter“ 1939:
„Schluß mit Swing!“**

Dieser Faktencheck, in Form eines Zeitungsausschnitts aus der Zeitschrift „Westdeutscher Beobachter“ vom 11. Mai 1939, zeigt uns und belegt, wie die Stimmung zu dieser Zeit war. Der rassistische und menschenverachtende Duktus der Sprache, in einer öffentlichen Zeitschrift, spricht für sich und muss nicht weiter kommentiert werden.

Eigentlich hätte damals schon jeder einigermaßen denkende Mensch erkennen müssen, welches Geistes Kind die Machthaber im „Dritten Reich“ waren. Das Ziel dieser verbalen Attacken (bei denen es naturgemäß nicht blieb) war hier noch gegen harmlose Jugendgruppen gerichtet. Man konnte sich zu dieser Zeit schon denken, wer alles noch Opfer werden könnte, allen voran Jüdinnen und Juden.

Dieses Traktat wird hier nur deshalb abgedruckt, um die Bedingungen zu verdeutlichen, die unsere Helden zu erdulden hatten. Ansonsten sind die Inhalte für unsere heutigen Augen nahezu unerträglich.

Trotzdem liegt hiermit bis dato der einzige, indirekte Quellenbeweis vor, dass es in Köln auch Swingjugend gab.

„Schluß mit Swing !

„Dem Gesang der alten Barden wurde nachgesagt, dass er nichtgermanische Völker in Schrecken versetzte: ‚Die Wildheit des Klanges des barditus‘, schreibt Tacitus, wird dadurch erreicht, dass sie die Schilde vor den Mund halten, damit die Stimme durch den Widerhall um so voller und wuchtiger anschwellen.“

Wir möchten nicht behaupten (nachdem wir im Laufe von anderthalb Jahrtausenden musikalische Genies und Talente hervorbrachten, die von den Künsten der alten Barden abwichen), dass aus solchen Gepflogenheiten, eine leichte und entspannende Unterhaltungsmusik entstehen könnte.

Aber wir möchten andererseits behaupten, dass die angelsächsischen Barden - wenn wir die gegenwärtige Unterhaltungsmusik als Maßstab ihrer Leistungen nehmen wollten - geheult und gewinselt haben müssen wie verprügelte Bulldoggen.

Die ausländische Unterhaltungsmusik, die in einigen unserer Kaffeehäuser, Nachtlokale und Tanzgaststätten von seekranken Stopftrompe-

tenbläsern gegenwärtig verübt wird, entspringt einem Lebensgefühl, das nicht das unsere ist. Da steht uns das Gebrüll der alten Barden wahrhaftig noch näher, Das, was wir hier vernehmen, entspringt dem Lebensgefühl gevierteilter Katzen.

Hätten wir, von den alten Barden angefangen bis zum heutigen Tag, jemals die Neigung an den Tag gelegt, zu jaulen, zu winseln oder in rhythmischen und widerrhythmischen Stößen zu jammern? Entspricht dieses tonal und atonal eingefangene Gekreisch aufgeschreckter Suffragetten, jenes langgezogene Gewimmer enttäuschter Unterhändler, die in ein Saxophon gesperrt wurden, unserer Geschichte oder unserer Lebensart?

Wir müssen die Angelsachsen, ja sogar so kulturferne Leute wie die Amerikaner (so sehr sie sich durch ihre Filme verdächtig machen), jedoch in etwa noch in Schutz nehmen: jener zersungene, zerhackte und sprachlich zerquetschte Abfall ihrer Songs und Refrains, der über einige unserer Tanzparketts geschluchzt und geblasen wird, ist in vielen Fällen ausschließlich das Produkt von Leuten, die weder im Ausland noch bei uns zu Hause sind.

**In Köln wird diese Instrumentenquälerei mit-
samt den bejammernswerten Tanzbemühungen,
die sie begleiten, im Laufe dieses Monats für
immer gestoppt.**

**Bei einer Zusammenkunft der Kölner Vergnü-
gungsstätteninhaber und der Presse bei Kreis-
leiter Alfons Schaller wurde nach einer klären-
den Aussprache über die musikalischen und
tänzerischen Abgeschmacktheiten in einigen Un-
terhaltungsgaststätten einmütig festgestellt,
dass die Beseitigung jener sittenwidrigen Takt-
losigkeiten als wichtige erzieherische Aufgabe
betrachtet werden muß.**

**Man hat eingewandt, daß ein Teil des Publi-
kums die Kapellen dringlich auffordere, Unter-
haltungsmusik zu spielen, nach deren Rhyth-
men Hott oder Swing getanzt werden könne.**

**Dieser Einwand ist nichtig. Dekadente Burschen
und kunstseidene Mädchen, die sich als Publi-
kum aufspielen, sind für uns nicht tonange-
bend. Unser Stilgefühl weicht von dem ihren
entscheidend ab. Nicht diese Jugend hat uns
unsere Lebensart vorzuschreiben, sondern wir
schreiben ihr vor, wie sie zu leben hat. Im
übrigen: die Welt hat sich allmählich nach uns
zu richten; wir scheeren uns nicht um ihr poli-**

tisches Gejammer, es geht uns also auch ihr musikalisches Wehleid den Teufel was an.

Die Partei erwartet deshalb - ohne eine gesetzliche Verfügung zu erwirken - von den Betriebsführern der Unterhaltungsgaststätten, daß sie ihren Kapellen und dem fadenscheinigen Teil ihres Publikums - (das genau betrachtet doch nur ein Eintagspublikum ist), - das Verswingen, Verswinegeln und Verhotten der Tanzrhythmen untersagt: ‚Wir wollen hier in Köln‘, sagte Gaukulturwalter Morschel, der von Kreisleiter Fragenberg lebhaft und herzlich unterstützt wurde, ‚keine swingtanzenden Paare mehr sehen. Swing ist noch nicht einmal ein bloßer Rhythmus, sondern bestenfalls eine ganzte Magenbeschwerde.‘

Die Kölner Vergnügungsstätteninhaber zeigten mit wenigen Ausnahmen für diese Forderung nach stilvoller und wirklich entspannender Unterhaltungsmusik -, die es wahrhaftig gibt und die keineswegs darauf angewiesen ist, verhottet zu werden -, volles Verständnis. In einem großen Kölner Kaffeehaus findet jeder Gast beispielsweise eine Karte mit folgender scharfzüngiger Anmerkung:

„Swing wirkt auf den Zuschauer wie eine Spottgeburt aus Erotik und Kniekehlenjammer, wesensfremd, abstoßend. Es wird gebeten, den in seiner ganzen Art undeutschen Tanz nicht zu tanzen.“

Wohlgemerkt: es handelt sich hier wie in allen unseren Ausführungen nur um eine schroffe Ablehnung abscheuerregender Auswüchse, um die Auslöschung des Artfremden, Langweiligen, Katzenjammerlichen, Unwürdigen.

Den Vorschneellen, Hundertfünfzigprozentigen und Griesgrämigen, die kein Urteilsvermögen haben, ist damit nicht eingeräumt worden, nun ihre Engherzigkeit wahllos gegen gut gespielte, musikalisch anregende ausländische Melodien und Tanzlieder zu bewähren. Nicht alles, was anders klingt als „Hänschen klein...“ ist leichtgeschürzt oder welsch oder vom Übel. Wir wollen auch keine getragenen und hochfeierlichen Bardengesänge in unseren Nachtlokalen hören, blast um Himmelswillen nun nicht auf einmal stur in den Kaisersgeburtstagszylinder!

Wir sagen zu jeder Ausgelassenheit, zu allem fez, zu dem tollsten fröhlichen Tumult, so er unserer Art ist, von Herzen Ja: aber wir haben

es nicht nötig, uns den Katzenjammer fremder Völker in die Glieder fahren zu lassen.

Wir können die Lenkung und die Erziehung unseres Volkes auch nicht ausgerechnet den minderwertigsten Elementen der Bevölkerung überlassen: es geht schließlich darum, dass unsere Jugend klar und ordentlich erzogen wird, dass alles Unklare, Wesensfremde und Miserable dabei aus dem Weg geschafft wird.

Und das ist wichtiger als das Pläsit einiger Tanzgummimännchen, die sich die Glieder nächtlich auf dem Tanzparkett verrenken müssen, weil sich ihnen am Tag bisher zu wenig Gelegenheit geboten hat, so hart anzupacken, wie unsere wertvollere Jugend, die auf das Hott und Hü der Abgetakelten nicht mehr hört.'

Quellenangaben für „Westdeutscher Beobachter“, Ausgabe Köln.	
Artikeltitel:	„Schluß mit Swing“
Zeitschriftsname:	„Westdeutscher Beobachter“
Verlag:	Gauverlag der NSDAP.
Ausgabe:	Köln
Datum der Erscheinung:	11. Mai 1939.
Periodik:	6 / wöchentlich; bis August 1930 wöchentlich; zeitweise 2 x täglich, morgens und abends, Zählung dann gleich.
Einsicht in die Zeitschrift möglich:	a. Universität- und Landesbibliothek Bonn; b. Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund. c. Bayerische Staatsbibliothek München. d. Institut für Zeitgeschichte München-Berlin; e. Deutsche Nationalbibliothek Leipzig.
Erscheinungsverlauf der Zeitschrift:	1.1925-10.Mai - 4,1928,51 (11.Dez.); [N.F.] 1.1928,24 (14.Dez.) - 2.1929,14 (5.Apr.); 5.1929,1 (14.Apr.) - 21.1945,50 (28.Febr.)
Lizenzstatus:	Gemeinfrei.
Orthografie und Interpunktion:	Unverändert und unkorrigiert.
Die o.g. Quellenangaben wurden zitiert von: Zeitschriftendatenbank Deutsche Nationalbibliothek. Bundesunmittelbare Anstalt des Öffentlichen Rechts. Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main.	https://zdb-katalog.de/list.xhtml?t=Westdeutscher+Beobachter&key=tit&asc=false . Stand 20.11.2022.

Faktencheck 2b. Aufruf zu „schärfsten Mitteln“.

a. Artur Axmann.

Der „*Jugendführer des Deutschen Reichs und Reichsjugendführer der NSDAP*“ **Artur Axmann** war der Nachfolger von Baldur Benedikt von Schirach, der bis 6. August 1940 in dieser Position amtierte.

Am 8. Januar 1942 reichten ihm, als Oberhaupt der NS-Jugend, die Aktivitäten der Swing-Jugendlichen und er schaltete den obersten SS-Schlächter und damit einen der Hauptverantwortlichen des Holocausts per Brief ein. Diese Schreiben erwähnte er selbst in seinem im Jahre 1995 erschienen autobiografischen Buch (siehe Quellenhinweis am Ende des Artikels):

„... [Ich, Hinzuf. d. Verf.] schrieb am 8. Januar 1942 an den Reichsführer SS [damit ist Himmler gemeint. Hinz. d. Verf.] und Chef der Polizei:

,In Hamburg hat sich in den Oberschulen bzw. in der Jugend der Kaufmannschaft eine sogenannte ‚Swing-Jugend‘ gebildet, die zum Teil eine anglophile Haltung zeigt. Dieser Kreis umfaßt [sic!] einige hundert Jugendliche, zum Teil auch Personen über 18 Jahren. Da die Tätigkeit dieser ‚Swing-Jugend‘ in der Heimat eine Schädigung der

deutschen Volkskraft bedeutet, halte ich die sofortige Unterbringung dieser Menschen in ein Arbeitslager für angebracht.

Die beteiligten Dienststellen haben bereits in Hamburg die entsprechenden Maßnahmen in Betracht gezogen.

[“Beiliegend übermittle ich Ihnen zu Ihrer Kenntnis einige Berichte aus den Schulen.“

Dieser Satz wurde in Axmanns Buch von ihm selbst ausgelassen, findet sich aber im Originalschreiben wieder, vgl. Klönne, Arno, Jugend im Dritten Reich: Die Hitlerjugend und ihre Gegner: Düsseldorf; Köln: Diederichs, 1984, S. 244. Hinzuf. d. Verf.]

Ich wäre Ihnen für einen Hinweis an Ihre Hamburger Dienststelle sehr dankbar, daß [sic!] mit den schärfsten Mitteln gegen die Swing-Jugend vorzugehen ist.“

An diesem Brief sieht man, dass den Nazis, hier in Gestalt Axmanns, trotz aller Uneindeutig- und Nachlässigkeiten den Swings im Laufe der ersten Jahre gegenüber, irgendwann die immer noch recht unpolitischen Aktivitäten derselben doch zu sehr als Gefahr für Moral und Anstand erschienen.

Die Gefahr, in ein Konzentrationslager abgeschoben zu werden und dort vielleicht zu Tode zu kommen, war also sehr real und wurde später konsequente Realität.

b. Heinrich Himmler.

Nach Axmanns Brief an Himmler passierte dies:

„Dieser schrieb daraufhin am 26. Februar 1942 an den Chef des Reichssicherheitshauptamts, Reinhard Heydrich, jetzt müsse das ganze Übel radikal ausgerottet werden. Alle Rädelsführer sind in ein Konzentrationslager einzuweisen. Dort muss die Jugend zunächst einmal Prügel bekommen und dann in schärfster Form exerziert und zur Arbeit angehalten werden.“

Insgesamt wurden über 300 jugendliche Swing-Anhänger in Hamburg verhaftet, viele von ihnen schwer misshandelt und in Konzentrationslager verbracht. Die meisten der jungen Leute überlebten die Haft, wenn auch häufig mit schweren gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Eine Entschädigung wurde ihnen nach 1945 verweigert, weil sie nicht als ‚politisch Verfolgte‘ galten.“

Bibliografische Angaben zu a. Axmann.	
Titel des Artikels (Auszug, s.u.):	„Hitlerjugend – Das kann doch nicht das Ende sein.“
Verlag:	S. Bublies Verlag, Koblenz.
Auflage:	3. Auflage 1999, 593 S.
Zitatstelle:	S. 380.
Vgl.: Abb. des Originalbriefes:	Klönne, Arno, „Jugend im Dritten Reich – Die Hitler-Jugend und ihre Gegner. Düsseldorf; Köln: Diederichs 1984, S. 244
Internetseitenquelle zu b. Himmler.	
Titel des Artikels (Auszug, s.u.):	„Drittes Reich – Als Swing-Jugendliche ins Konzentrationslager kamen.“
Veröffentlicht von:	Deutschlandfunk
Datum des Artikels:	18.08.2016.
Internetquelle:	https://www.deutschlandfunk.de/drittes-reich-als-swing-jugendliche-ins-konzentrationslager-100.html .
Datum des Abrufs:	26.11.2022.



Die Verkündung.

Die Gelegenheit, ihren Freunden etwas zu verkünden, war durch den Vorfall mit Wolfgang verpasst. So mussten sie alle noch mal zu einem Treffen im Kleinen einladen, was eh besser war, als das in großer Runde zu tun. Sie rechneten sowieso mit entsetzten Reaktion, nach dem Motto, die Ratten verlassen das sinkende Schiff.

Das Treffen wurde auf zwei Tage später anberaumt und es kam tatsächlich auch Wolfgang, obwohl einige große Bedenken hatten.

Wolfgang eröffnete den Reigen:

„Es tut mir leid, dass das alles so eskaliert ist und ich bereue, den Hitlergruß geäußert zu haben. Wir sind doch Brüder und nichts sollte jemals zwischen uns kommen!“

Samuel sagte, mit Tränen in den Augen: *„Ja, Wolfgang, wir alle lieben dich und du warst unser bester Tänzer. Was soll ich sagen, du hast mich schwer mit deinen Vorwürfen getroffen, aber es ist letztendlich gut so, wie es ist. Ich weiß jetzt, dass du mich, wie uns alle anderen, die wir Juden sind, euren Häschern preisgeben würdest und das ist doch gut, dass ich das frühzeitig weiß.“*

Wer kommt als Nächstes dran, die Krüppel, wie Rainer einer war, den ihr ja auch schon auf dem Gewissen habt, die Schwulen, wie uns beide, David

und mich? Du siehst, ich habe schon zwei Merkmale, die euch nicht passen! Und wo ich gerade schon dabei bin, wir wollten euch alle etwas mitteilen und ihr werdet nicht erfreut sein. David und ich wollen rechtzeitig das Land verlassen, um all dem, was noch kommen mag, zu entfliehen.“

„Was???! Ihr wollt uns im Stich lassen? Ich bin mir fast sicher, dass der Spuk schon bald vorbei sein wird!“, rief Michael, der nicht immer dabei war. „Jetzt wird wohl alles zusammenbrechen!“

„Wir können unter diesen Umständen nicht mehr beruhigt und relaxt tanzen und Musik hören, wenn wir gleichzeitig das Gefühl haben, jeden Augenblick abgeholt zu werden.“

„Ich werde euch helfen!“, sagte Wolfgang plötzlich. „Ich will das gutmachen, was ich angerichtet habe! Ich hoffe, das ich erfolgreich bin, mir schwebt vor, dass ihr evtl. Begleitschutz bekommt.“

„Die Frage ist“, äußerte Samuel, „ob wir dir wirklich vertrauen können?!“

Wolfgang gab einen Ehrenschwur ab und alle schauten sich gegenseitig an und zuckten mit den Schultern.

„Okay“, sagte Samuel in bestem Englisch, „frag’ einfach mal vorsichtig nach und wir werden sehen!“

Sie vereinbarten einen nächsten Treffpunkt und Wolfgang machte sich direkt auf den Weg.

„Ich habe große Angst!“, gestand David, „ich vertraue ihm nicht! Jetzt weiß er schon, dass wir fliehen wollen, das ist schon gefährlich genug, wir müssen heute noch aufbrechen!“

Samuels und Davids Freunde stimmten zu, sie vereinbarten, einen Bus zu besorgen und bis zur Grenze nach Belgien mitzufahren. Dann sah das Ganze wie ein Ausflug ans Meer aus und niemand würde Verdacht schöpfen. Michael war in der Gegend geboren und hatte ganz in der Nähe zur belgischen Grenze gewohnt. *„Da gibt es viele grüne Grenzstücke, wo man durch den Wald, ohne Kontrollen, einfach durchlaufen kann“*, sagte er vielversprechend.

Sie trafen sich noch am selben Abend an der Aachener Straße in Köln. Dort hatte Roland aus der Gruppe einen kleinen Bus besorgt, der nicht weiter auffiel.

Insgesamt waren sie zu Sechst.

Die Flucht.

Sie hatten überlegt, dass eine Fahrt am helllichten Tag das Beste sei, um nicht sogleich aufzufallen.

Alle hatten kleine Zelte und entsprechendes Zubehör dabei, das eine Gruppe Jugendlicher benötigt, wenn sie einen Ausflug unternimmt. Da sie bereits als Swing-Jugendliche bekannt waren, hatten sie Instrumente dabei, um dies zu unterstreichen; wer würde auf eine Flucht gehen und Saxophone und Gitarren mitnehmen?

Alle waren um zehn Uhr morgens pünktlich am vereinbarten Treffpunkt an der Aachener Straße in Köln; dorthin fuhr eine Straßenbahn. Der gecharterte Bus stand bereits in einer kleinen Seitenstraße, namens Vogtelstraße bereit. Alle hüpfen schnell hinein und schon ging es in Richtung stadtauswärts los.⁶

Während der Fahrt waren alle recht schweigsam, schließlich brachten sie zwei ihrer Freunde in eine ungewisse Zukunft. Niemand wusste, wie es weiter gehen würde, am wenigstens David und Samuel, die sich, die ganze Fahrt über, eng aneinander klammerten.

⁶ „Die Eifel war unauffällig zu erreichen. Über Euskirchen, Gemünd, Schleiden, Hellenthal kam man in das deutsch-belgische Grenzgebiet [sic!] und versuchte – besonders zwischen Losheim und Monschau – einen Weg zu finden, um unbemerkt ins benachbarte Ausland zu gelangen.“ Zit. n. Arntz, H-Dieter, Judenverfolgung und Fluchthilfe im deutsch-belgischen Grenzgebiet. Euskirchen: Kumpel, Volksblatt-Druckerei und Verlag. 1990, S. 499 f.

David bemerkte, dass sein Freund Tränen in den Augen hatte. Samuel war noch nie woanders, als in Köln gewesen. Ausland war für ihn weit weg und ziemlich unwirklich, während David solche Umstände, durch seinen Umzug nach Deutschland, bereits gewohnt war. Im Grunde fuhr er ja in seine eigentliche Heimat zurück und niemand wusste zu diesem Zeitpunkt, was in Europa noch alles passieren würde. Außerdem hatten alle Jungs in diesem Bus, der die beiden in eine ungewisse Zukunft bringen sollte, keinen Schimmer, was noch alles auf sie zukommen würde.

David hatte seiner Mutter einen Brief auf den Küchentisch gelegt, das war die Stelle, wo sie zuerst hingucken würde, wenn sie nach Hause kam. Er hatte sie in diesem letzten Brief inständig gebeten, nicht nach ihr suchen zu lassen:

„Mutter, Du wirst mich eines Tages verstehen; wir müssen das Land unbedingt jetzt verlassen, bevor es zu spät ist.

Samuel ist, als Jude, als Allererster gefährdet in diesem Deutschland, das inzwischen von sehr bösen Menschen regiert wird.

Und dann muss ich Dir noch etwas „beichten“: Ich bin mit Samuel zusammen, wir sind ein schwules Liebespaar und das ist ein weiterer Grund, warum wir wegmüssen. Ich habe Dir bisher noch nichts davon gesagt, weil ich Angst hatte, dass Du mich

hassen wirst. Bitte lasse unter keinen Umständen nach mir suchen. Das wäre unser Tod!

Vielleicht kommst Du ja bald nach, das wäre mir am liebsten. Du musst Deutschland, sobald es geht, auch verlassen, ich brauche Dich. Komm' dahin, wo Du weißt, dass ich hingeh. Es ist nicht England, sondern Finnland.'

Diese Lüge hatte David eingebaut, um seine Spuren zu verwischen. Seine Mutter wusste nämlich, was das bedeutete, er hatte ihr immer gesagt, er wolle unbedingt nach Finnland, weil ihn das Land so faszinierte und sie hatten vereinbart, dies als Codewort für England, zu verwenden, wenn sie mal in irgendeine Bedrängnis kommen würden. Gott sei Dank hatte David mit seiner Mutter über diese Dinge schon einmal vor wenigen Wochen gesprochen. Obwohl seine Mutter diese Maßnahme für übertrieben gehalten hatte, hatte sie mitgespielt.

Nun würde es ihm vielleicht das Leben retten.

Einige aus dem Bus machten sich so ihre eigenen Gedanken. Als Swing-Kids waren sie, seit der Machtergreifung dieser Verrückten, auch gefährdet. Aus der Unbeliebtheit und den anfänglich noch harmlosen Attacks, waren handfeste, gefährliche Situationen geworden und so manch einer spielte mit einem ähnlichen Gedanken, auch wegzugehen. Aber viele vermuteten noch, der Spuk sei sicher

bald vorbei und sahen noch nicht diese absolute Dringlichkeit, direkt wegzulaufen.

Natürlich, bei Samuel und David war das offensichtlich, dass es besser war, aber bei ihnen?! Die Mehrzahl im Bus beschloss, jeder für sich und ohne, dass sie darüber miteinander sprachen, erst einmal abzuwarten. Samuel hatte ihnen immer wieder geraten, selbst noch im Bus, auf dem Weg an die Grenze, sie sollten sich das doch noch einmal überlegen, mit ihnen mit zu kommen. Aber sie hatten alle abgewunken.

Sie fuhren bis Simmerath und von da in die Nähe von einem kleinen Ort Fringshaus. Am Nachmittag kamen sie an der von Michael empfohlenen Stelle, mitten im Wald, an. Michael hatte dort einen Campingparkplatz ausgesucht, wo sie, ohne Verdacht zu schöpfen, parken konnten. Wo genau das war, um die naheliegende Grenze im Wald zu überqueren, konnte später niemand mehr von ihnen erinnern.

Alle nahmen ihre Rucksäcke mit Instrumenten und Zelten und stapften durch das dicke Unterholz in Richtung grüner Grenze. Michael kannte diese Gegend aus seinen Kindertagen und er erzählte, dass sie oft hier lang gelaufen seien, um die Grenze zu besuchen, die ihnen, von einer bestimmten Stelle, den Blick auf Belgien geboten hatte. Als Kinder hatten sie es besonders spannend gefunden, in ein fremdes Land hinüberzuschauen, obwohl es da draußen, außer Wald und ein paar Höfen, nichts weiter zu sehen gab. Aber sie hatten zu Hause

etwas zu erzählen und damals war es keine große Sache, dort herumzuströmen, denn zu diesen Zeiten waren sowohl Deutschland, als auch Belgien freie Länder, ohne Schergen, die ihnen ans Leder wollten.

Das war nun anders und es war sehr gefährlich. Allerdings gab es hier noch keine Menschenhändler, die, wie einige Jahre später, Tausende von Flüchtenden über diese Grenze schleusten. Und es gab hier auch noch keine Kontrollen der Grenzsoldaten, wie später, als sie alle von diesem Fluchtweg wussten.



Abb. 8

Niemand war im Wald zu sehen und auch, als sie in die Nähe der Grenze kamen, die sie nicht sahen, aber von Michael beschrieben bekamen, war alles ruhig. Mit klopfenden Herzen und großem Ab-

schiedsszenario zwischen denen, die zurückblieben und Samuel und David, die nun an dieser Stelle weitergingen, blieben die Zurückgebliebenen noch eine Zeitlang stehen, um den beiden nachzuschauen und ein letztes Mal zuzuwinken.

Plötzlich löste sich Karim, der die ganze Zeit, während der Fahrt, äußerst ruhig gewesen war, von der Gruppe und lief, ohne etwas gesagt zu haben, Samuel und David mit seinem Cello hinterher. Die anderen staunten nicht schlecht und fast wären sie auch noch hinterher gelaufen, aber sie trauten sich dann doch nicht.

Karim holte schnell den Abstand zu den beiden auf und bald schon waren alle Drei nicht mehr zu sehen, weil der Wald wieder dichter wurde. Als Karim zu den beiden aufschloss, umarmten sich die Drei, da sie nun wussten, dass sie in Belgien waren.

Karim erzählte später, warum er sich entschieden hatte, auch zu fliehen:

„Ich hatte große Angst, vor allem, weil ich schon länger ahnte, dass auch ich, als jemand mit indischer Abstammung, wahrscheinlich auch gefährdet war und dies meine letzte Chance gewesen sein könnte, mich vor Schlimmerem zu retten! Ich habe mich sozusagen, mit meinem Sprint in die Freiheit, der Wahrheit gestellt. Es war meine grüne Befreiung, wie ich es nannte, durchs Grün und befreit, über eben eine

grüne Grenze, zwischen meiner national-sozialistischen Heimat und dem freien Königreich Belgien.“

Viele Jahre später, sollte diese Entscheidung ein bisschen die Welt verändern, denn Karim sollte in England ein berühmter Schriftsteller werden, der unter einem weltbekannten Künstlernamen Bestseller schrieb. Aber das ist wieder eine ganz andere Geschichte.

Abb. 9 Roland:
Abb. 10 Karim:



Die Mutter.

Davids Mutter Anneliese hatte so ihre eigene Geschichte gehabt.

Sie war eines von drei Kindern und davon das mittlere. Ihre Mutter war alleinerziehend, da ihr Vater frühzeitig das Weite gesucht hatte, nachdem er begriffen hatte, dass drei Kinder und eine Ehefrau ernährt werden mussten.

Trotz dieser Misere ging Annelieses Mutter ihren Weg und versuchte für ihre Kinder das Beste. Sie tat alles, damit ihr ältester Sohn das Gymnasium und danach ein Studium schaffte. Das bedeutete, alles in dieser Familie wurde diesem hehren Ziel untergeordnet. Anneliese musste bereits mit vierzehn Jahren arbeiten, indem sie versuchte, eine Lehre bei einem Automobilhändler zu meistern.

Automobile waren etwas, das sich ein Normalbürger eigentlich noch gar nicht leisten konnte, aber man sagte, diese Technologie hätte Zukunft und Autos würden immer billiger, nur, dass dies damals niemand so recht glauben konnte. Wer wollte sich ein solches Gefährt überhaupt leisten können? Anneliese jedenfalls, wurde Sekretärin im Büro des Kölner Autohändlers. Da die amerikanische Firma Ford am 18. August 1925 ihren Europahauptsitz nach Köln verlegt hatte, versprach diese Entscheidung dem Automobilhandel goldene Zeiten.

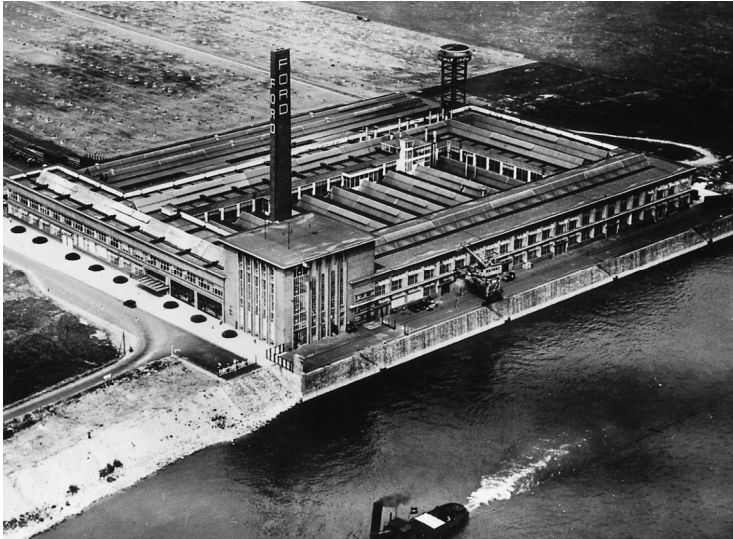


Abb. 11

Später wurde Anneliese für Kundenkontakte eingesetzt und begegnete deshalb vielen reichen und wichtigen Leuten, die meist Märkte in aller Welt bedienten. Damals hieß es schon: Ein amerikanisches Auto, aber „made in Germany“!

Eines Tages traf sie auf einen wunderschönen und jungen Herrn, der eine Firmendependance in London führte. Es kam, wie es kommen musste. Anneliese wurde, vom Fleck weg, aus ihrem Ausbildungsbetrieb weggeheiratet und eh, dass sie sich versah, war sie, mit abgebrochener Ausbildung, in London, in einer für sie völlig fremden Welt gelandet.

Das Problem war, dass die Engländer nicht besonders gut auf Deutsche zu sprechen waren, die ja schließlich den (Ersten) Weltkrieg angezettelt und England stark in Mitleidenschaft gezogen hatten.

So hatte Anneliese, zumindest anfangs, einen schweren Stand. Hinzu kam, dass sie bis dato kein einziges Wort Englisch sprach, geschweige denn verstand. Ihr Mann George half ihr auch wenig dabei, denn er war meist außer Haus und arbeitete wie ein Workaholic. Sie brauchte jedoch nur kurze Zeit, belegte einige Kurse und lernte die Sprache in null Komma nichts.

Wie es in England oft so ist, lernte sie alsbald ihre Nachbarinnen kennen, die alle furchtbar neugierig auf die Deutsche in ihrer Nachbarschaft waren. Als diese erkannten, dass Anneliese keine böse „Kraut“ war und ganz normale Probleme und Sorgen hatte, wie sie alle, war das Eis bald gebrochen. Viele ihrer Nachbarinnen waren in ähnlichen Situationen; ihre Männer waren meistens „weg“ und sie mussten sehen, was sie, außer Putzen im Haushalt, so machen konnten. Die Wenigsten hatten Kinder und deshalb viel Zeit.

Trotz der spärlichen Momente, die Anneliese mit George hatte, kam es, fast wie selbstverständlich, dazu, auch, wenn er sehr spät nach Hause kam, dass er noch seinen „Tribut“ an Familienglück einforderte. Schon bald hatte das, in Form von Klein David, Folgen und so fing das Leben für Anneliese an, sich radikal zu ändern. Sie hatte nun eine be-

deutende und zeitraubende Aufgabe und, was viel wichtiger war, sie hatte einen neuen Lebensinhalt und den bot David ihr, mit aller Vehemenz.

David war von Anfang an sehr fordernd. Er gab keine Sekunde Ruhe und wollte immer und zu jeder Tageszeit beschäftigt sein. Ansonsten brüllte er, ja er brüllte und schrie nicht nur. Dabei war schon zu erkennen, wenn man es denn schon damals gewusst hätte, dass sich David in seinem späteren Leben nichts bieten lassen würde. Seine Forderungen würden, auch in Zukunft, lautstark „geäußert“ werden.

Als nun Anneliese, nach der Trennung von George, alleine in London zurückblieb (sie war mit David in eine Art Frauenhaus geflüchtet), keimte in ihr schnell der Wunsch wieder auf, zurück nach Köln zu gehen. Deutschland war sowieso ein begehrtes Ziel zu dieser Zeit, weil die Goldenen Zwanziger Jahre, gerade in den Großstädten, Einzug gehalten hatten und viele Menschen aus aller Welt anzog, auch um zu begutachten, was aus dem Verlierer des Weltkrieges geworden war.

Das, was diese Touristen und Saisonarbeiter zu sehen bekamen, war vielversprechend und deshalb blieben viele ganz dort, wo sie nun einmal waren. Niemand ahnte natürlich zu diesem Zeitpunkt, dass es nach wenigen Jahren von Neuem eine Situation geben würde, wo es besser war, das Land wieder zu verlassen, vor allem, wenn man Jüdin oder Jude war.

Als Anneliese nach Köln zurückkam, bestätigte sich zunächst, dass ihre Entscheidung richtig gewesen war. Köln war wieder aufgeblüht und David war alt genug, sich gut alleine zurecht zu finden, zumal sie ihm wohlweislich, von Anfang an, die deutsche Sprache beigebracht hatte, indem sie zumeist ihre Muttersprache Deutsch mit ihm sprach.

David hatte aber nun, nach all den Vorkommnissen und politischen Veränderungen nach 1933, ohne Vorankündigung und langem Warten, das Land fluchtartig verlassen. Als sie seinen Abschiedsbrief gelesen hatte, indem er ihr dringend riet, ebenfalls nach England zurückzukehren, dachte sie tatsächlich kurz darüber nach, ihm zu folgen.

Abgesehen von ihrem Ärger, dass David sie nicht ins Vertrauen gezogen hatte, was sie nach einigem Nachdenken auch irgendwie verstand, entschied sie sich, doch zu bleiben. Die Wahrheit war nämlich, dass sie vor ein paar Monaten jemand kennengelernt hatte, dieser jemand aber unpassender Weise ein Naziprofiteur und -unterstützer war.

Hermann hatte eine metallverarbeitende Fabrik, in der Autoteile hergestellt wurden. So war er ein erfolgreicher Zulieferer von Ford geworden und entsprechend gut betucht.

Nun, da Hitler bereits frühzeitig einen weiteren Krieg plante (was noch niemand wusste), war Hermann „freundlich ersucht“ worden, „nebenbei“ Waffen zu bauen, mit dem Argument, man wisse ja nie, was

noch alles kommen werde. Diese Waffenproduktion war eigentlich im Versailler Vertrag verboten worden und bis 1936 galt das Rheinland als entmilitarisiert.

Hermann war also ein klassischer Kriegsgewinnler und arbeitete eng mit den Nazis zusammen, nicht etwa, weil er Anhänger oder Mitglied war, sondern weil er monetär davon in höchstem Maße profitierte.

Da Anneliese durch Hermann ein privilegiertes Leben genoss, das sie vorher so nicht kannte, entschied sie sich, in Köln wohnen zu bleiben und nicht wieder nach London zurückzugehen.

Diese Entscheidung würde ihr später, als der Krieg in vollem Gange war und Köln fast ganz zerstört wurde, zum Verhängnis. In der „Nacht der Tausend Bomben“, am 30. Mai 1942, als die Engländer Köln mit Brandbomben überzogen, starb sie, zusammen mit Hermann, in ihrer Marienburger Villa am Stadtrand von Köln.

Sie hatte ihren Sohn David nach seiner Flucht ins Ungewisse nie wieder gesehen.

Der Verrat.

Wolfgang war zum vereinbarten Treffpunkt mit den anderen gekommen und wartete ziemlich lange, dass irgendeiner von ihnen auftauchte. Doch niemand erschien.

Er hatte mit seinem HJ-Führer über David und Samuel gesprochen und war auf taube Ohren getroffen, was die Hilfe für die beiden anging: Im Gegenteil, er hatte eine Maschinerie von Konsequenzen angestoßen, die Ihresgleichen suchte.

Der HJ-Führer, ein ehemaliger Kommunist, der kurz nach der Machtergreifung die Seiten gewechselt hatte, wie so viele in dieser Zeit, hatte sofort die Gestapo informiert und mehrere Mann waren aufgebrochen und hatten die von Wolfgang genannten Beteiligten in ihren Elternhäusern aufgesucht. Die waren inzwischen von ihrer Busfahrt zurückgekommen und bekamen zum ersten Mal zu spüren, was diese neue Zeit mit sich brachte.

Alle mussten mit auf die Gestapozentrale im Polizeipräsidium (später, im Jahre 1935, erhielt die Gestapo im EL-DE-Haus am Appellhofplatz ein eigenes Gebäude, was viele Jahrzehnte später ein Dokumentationszentrum werden würde) und wurden dort nächtelang verhört.

Niemand von ihnen verriet Samuel und David, sondern sie redeten sich heraus, dass sie eine Busfahrt ins Grenzgebiet gemacht hätten, um ein paar Tage

zu zelten. Da niemand zum Verräter wurde und die Jugendlichen alle noch minderjährig waren, mussten sie von der Gestapo wieder nach Hause entlassen werden. Sie waren nun gewarnt, verhielten sich in der nächsten Zeit unauffällig und verzichteten weitgehend auf „Swing-Provokationen“.

Nun war Wolfgang an „der Reihe“. Auch er wurde verhört und beschuldigt, die Angelegenheit vorgetäuscht zu haben. Sie entließen ihn erst nach langen Verhören und sein Ruf bei der Hitlerjugend war arg angeknackst.

Das Ganze hatte ihn so wütend gemacht, dass er, bei einem der Verhöre, seinen Frust an seinem Vater ausgelassen hatte. Er hatte erzählt, dass sein Vater regimekritisch sei und zu Hause laufend über Hitler hetzen würde. Wolfgang tat dies auch, um den Gestaposchergen zu zeigen, dass er loyal war.

Noch am selben Abend wurde sein Vater von der Gestapo abgeholt und kam nie wieder nach zu Hause zurück. Als Wolfgang erfuhr, dass sein Vater in ein KZ gebracht und dort umgebracht worden war, erhängte er sich in seinem eigenen Zimmer.

Er hinterließ einen Brief, in dem er versuchte, der Nachwelt alles zu erklären, was passiert war:

„Ich bin in einen gefährlichen Strudel meiner eigenen Taten geraten. Alles fing damit an, dass ich David kennenlernte, der mit seiner Mutter aus England zu uns gezogen

war. David war für mich der schönste Junge, den ich jemals gesehen hatte!

Und das erste Mal in meinem Leben spürte ich, wer ich eigentlich selber war. Ich liebte Jungen und nicht Mädchen und das war für mich selbst der größte Schock meines bisherigen, jungen Lebens. Gleichzeitig war es die schönste Erkenntnis, die man sich nur vorstellen kann!

Das große Pech für mich war es aber, dass sich David, gleich nachdem er hier in unserer Runde angekommen war, in Samuel, diesen Juden, verliebte und mir die kalte Schulter zeigte. Dies geschah, obwohl ich deutlich spürte, dass er großes Interesse an mir hatte.

Diese Tatsache, dass er für mich verloren schien, obwohl ich genau wusste, dass er mich mochte, führte bei mir zu großem Frust und, wenn ich ehrlich bin, zu einem Gefühl von Hass und Rache.

Aber in Wirklichkeit richtete sich dieses Gefühl nach innen, gegen mich selbst, eigentlich meinte ich immer mich selbst, bei allem was ich tat.

So fing ich an, alle, die, für mein Gefühl, gegen mich gehandelt hatten, zu verraten. Als ich aus Niedertracht noch meinen eigenen

Vater ans Messer geliefert hatte, wachte ich sozusagen auf und erkannte, dass ich das beste Beispiel für einen Menschen bin, der alle biblischen Sünden auf sich vereint, die es nur gibt.

Für mich gibt es nur eine Lösung, eine angemessene Strafe: Ich muss mich selbst richten und das tue ich jetzt. Möge Gott, wenn es ihn denn überhaupt gibt, meiner Seele gnädig sein.

Ich hoffe inständig, und das sei am Schluss gesagt, David und Samuel alles Gute für ihre Flucht und mögen sie das glücklichste Leben führen können, das sie verdient haben.“

Noch im selben Jahr folgte ihm seine Mutter, indem sie in Köln in den Aachener Weiher ging.

Die Zeit der Swing-Kids war nun endgültig vorbei; niemand traute sich mehr, sein altes Leben fortzusetzen.



Faktencheck 3. „KZ-Werbung“ 1933, in Zeitschriften aus Berlin und München.

Schon 1933 war im Grunde allen Lesenden von Zeitschriften im Deutschen Reich bekannt, dass es Konzentrationslager der Nazis gab.

„Natürlich“ wurde die eigentliche Funktion der Einrichtungen verschleiert, der jeweilige Alltag im KZ positiv als Schutzhaft dargestellt und der dortige Ablauf entsprechend perfide beschönigt. Trotz dieser Täuschungen konnte nun niemand mehr behaupten, er habe von der Existenz dieser Lager nichts gewusst, nur die Tragweite und wahre Bestimmung waren zu diesem Zeitpunkt uneindeutig.

Hier werden nun drei Beispiele dieser perfiden Taktik vorgestellt.

Das erste Beispiel berichtet über das **Konzentrationslager Oranienburg bei Berlin**:

Quellenangaben für „Im Konzentrationslager Oranienburg bei Berlin“.	
Artikeltitel:	„Im Konzentrationslager Oranienburg bei Berlin“, S. 634.
Datum der Erscheinung:	30. April 1933
Zeitschriftsname:	Berliner Illustrierte [sic!] Zeitung
Zeitschriftsausgabe:	Nr. 17 aus Gesamtausgaben v. 1933: S. 602-636.
Verlag:	Ullstein AG, Berlin SW 68, Kochstr. 22/26
Verantwortl. Redakteur:	Schriftleiter Carl Schnebel Berlin-Friedenau
Datum der Erscheinung:	30. April 1933
Nr. der Ausgabe:	17
Lizenzstatus	Gemeinfrei.
Orthografie und Interpunktion:	Unverändert + unkorrigiert.

Das zweite Beispiel stellt das **Konzentrationslager Dachau bei München** vor.:

Quellenangaben für „Die Wahrheit über Dachau“.	
Artikeltitel:	„Die Wahrheit über Dachau“
Herausgeber:	Münchner Illustrierte Presse.
Verlag:	Knorr und Hirth GmbH, München, Deutschland (historisch Deutsches Reich)
Datum der Erscheinung:	16.07.1933.
Nr. der Ausgabe:	28
Herkunft der Kopie:	Sammelband aller Ausgaben aus 1933, aus privater Hand, S. 850 – 856.
Einsehbar:	Bayerische Staatsbibliothek Abtl. Karten und Bilder, Ludwigstr. 16, 80539 München. Sig. BA/2 Per. 52 d-10.
Lizenzstatus:	Gemeinfrei.
Orthografie und Interpunktion:	Unverändert + unkorrigiert.

Das dritte Beispiel berichtet über Torfstechen mit KZ-Insassen des **Dachauer** Lagers:

Quellenangaben für „Schutzgefangene beim Torfstechen“.	
Artikeltitel:	„Schutzgefangene beim Torfstechen“.
Herausgeber:	„Amper-Bote“, Dachau
Datum der Erscheinung:	07.09.1933.
Jahrgang der Ausgabe:	61
Herkunft:	Stadtarchiv Dachau
Einsehbar über das Internet:	www.dachau.de/rathaus/aemter/aemter-und-abteilungen/amt-fuer-kultur-tourismus-und-zeitgeschichte/bestaende-amper-bote-ab-1877.html
Lizenzstatus:	Gemeinfrei.
Orthografie und Interpunktion:	Unverändert + unkorrigiert.

Die Darstellungen und Texte dieser drei Beispiele sind für unsere heutigen Augen durchweg nahezu unerträglich, da wir heute mehr davon wissen, was eigentlich in den Lagern geschah. Aber, selbst wenn wir dies nicht wüssten, erscheint diese Art von der dort vorgestellten „Schutzhaft“ absurd und regt zumindest zum Nachdenken an.

Aber wenn wir heute uns selbst kritisch beobachten, so müssen wir feststellen, dass wir ständig mit grausamen Dinge aus Kriegen und von anderen Situationen konfrontiert werden und aus Selbstschutz oder Gewöhnungseffekt, die Tragweite der jeweiligen Information ignorieren oder sogar negieren. Von daher ist es schwierig und sogar ungerecht, die Lesenden von damals zu verurteilen, dass sie im Wissen, dass es solche Lager bereits 1933 gab, nicht gehandelt oder zumindest Fragen gestellt haben.

Dies wäre heutzutage ein Grund mehr, noch genauer hinzuschauen, als wir es vielleicht bereits tun.

Könnten wir heute an dem, was wir erfahren, tatsächlich etwas ändern, auch wenn wir dies publizieren oder kommunizieren würden?

Beispiel 1

Konzentrationslager Oranienburg bei Berlin



Aufnahmen aus dem Konzentrationslager Oranienburg bei Berlin, in dem politische Gefangene in Schutzhaft sind: Auftreten zum Appell.

Abb. 12 oben, Abb. 13 unten



Veisübungen im Konzentrationslager.
Fotoaktuell (Ruge Möbius)

Im Konzentrationslager Oranienburg bei Berlin

Eine große Anzahl der in den letzten Wochen in Schutzhaft genommenen Personen sind jetzt in Lagern gesammelt worden. Solche Lager wurden zuerst in Süddeutschland und dann auch in Preußen und Sachsen gebildet. Das württembergische Lager auf dem Heuberg ist nach polizeilicher Mitteilung für 1500 Schutzhäftlinge eingerichtet, das bayrische Lager bei Dachau soll 5000 Häftlinge fassen können. Das Lager von Oranienburg bei Berlin und das sächsische auf Hohneitz sind für kleinere Belegschaften bestimmt.



Im Tagraum des Lagers: Häftlinge beim Zeitunglesen.

Dienstordnung	
1/4 Uhr	Wachen
1/4 - 6 Uhr	Betten machen
6 Uhr	Aufstehen
6 - 9 Uhr	Ernährung - Collation
6 1/2 - 7 Uhr	Wäsche - Anziehen
7 - 7 1/2 Uhr	Kaffee
7 1/2 - 8 1/2 Uhr	Arbeitsdienst
8 1/2 Uhr	Essen
9 - 9 1/2 Uhr	Ruhe
9 1/2 - 9 Uhr	Exercieren etc.
9 - 10 1/2 Uhr	Spazieren
9 1/2 Uhr	Essen
10 1/2 Uhr	Lesen
9 Uhr	Zugföhrer

Das Stundenplan für die Beschäftigung der Lagerinsassen.



In der Arbeitspause - Unterhaltungen über Politik sind gestattet.

Keystone

Faktencheck 3. Textabdruck Beispiel 1.

Seite 1, Abb.:

„Aufnahmen aus dem Konzentrationslager Oranienburg bei Berlin, in dem politische Gefangene in Schutzhaft sind: Antreten zum Appell.“

Seite 2, ad Abb. links oben, Untertext:

„Leibesübungen im Konzentrationslager.
Fotoaktuell (Ruge Möbius)“

Seite 2, ad Abb. links unten, links, Untertext:

„Im Tagraum des Lagers:
Häftlinge beim Zeitunglesen.“

Seite 2, Abb. links unten, rechts, Text in Rahmen:

”

„Dienstordnung“

½ 6 Uhr	Wecken
½ 6 bis 6 Uhr	Betten machen
6 Uhr	Antreten
6 – ½ 7 Uhr	Entgasung – Entlüftung
½ 7 bis 7 Uhr	Waschen – anziehen
7 – ½ 8 Uhr	Kaffee
½ 8 – ½ 1 Uhr	Arbeitsdienst
½ 1 Uhr	Essen
- ½ 2 Uhr	Ruhe
½ 2 – 4 Uhr	Exerzieren etc.
4 – ½ 6 Uhr	Sport
7 Uhr	Essen
½ 9 Uhr	Locken <small>[was diese Angabe bedeutet, ist unklar, Anm. d. Verf.]</small>
9 Uhr	Zapfenstreich

Seite 2, Abb. links unten, rechts, Text unter Rahmen:

„Der Stundenplan für die Beschäftigung der Lagerinsassen.“

Seite 2, Abb. rechts unten, rechts, darüber Obertext:

„Im Konzentrationslager Oranienburg bei Berlin

Eine große Anzahl der in den letzten Wochen in Schutzhaft genommenen Personen sind jetzt in Lagern gesammelt worden. Solche Lager wurden zuerst in Süddeutschland und dann auch in Preußen und Sachsen gebildet. Das württembergische Lager auf dem Heuberg ist nach polizeilicher Mitteilung für 1500 Schutzhäftlinge eingerichtet, das bayrische Lager bei Dachau soll 5000 Häftlinge fassen können. Das Lager von Oranienburg bei Berlin und das sächsische auf Hohnstein sind für kleinere Belegschaften bestimmt.“

Seite 2, Abb. rechts unten, rechts, Untertext:

„In der Arbeitspause – Unterhaltungen über Politik sind gestattet.

Keystone“

Beispiel 2

Konzentrationslager Dachau bei München



Arbeitsdienst im Erziehungslager

Aufnahmen: Bauer-München

Vollgenossen, die als fremde Befürher zum Opfer fielen und Begleiter des bolschewistischen Kommunismus in Deutschland waren und sein wollten, werden durch die heilende Wirkung produktiver Arbeit und strenger Disziplin zu brauchbaren Mitgliedern des nationalsozialistischen Staates erzogen

DIE WAHRHEIT ÜBER

Das konkrete Ziel der nationalsozialistischen Revolution wurde vom Führer und Kanzler des deutschen Volkes klar und deutlich mit folgenden Worten umrissen: „Ordnung im Innern als Vorbedingung der Entfaltung der Kraft nach außen“! Daß diese Ordnung, auf der ein Staatswesen aufgebaut sein muß, nie ge-

schaffen werden kann, wenn Feinde des Staates, bewußte Störer der Ordnung sich ungedemmt betätigen können, liegt auf der Hand. So war zu allen Zeiten das am Kräftesten ins Auge springende äußere Merkmal jeder Revolution die Entfernung aller Feinde der Regierergewalt. Die französische Revolution ließ die

Aristokraten durch theatrale Gerichtsverhandlungen zum Tode verurteilen und vollzog die Hinrichtung durch die Guillotine. Die kommunistische Revolution in England ließ Millionen von unshuldigen Männern, Frauen und Kindern durch das Interniertenbium der Arbeit befristlich hinwerfen.

Faktencheck 3.

Textabdruck Beispiel 2. Seite 1.

Seite 1, Untertext Abb.:

„Arbeitsdienst im Erziehungslager

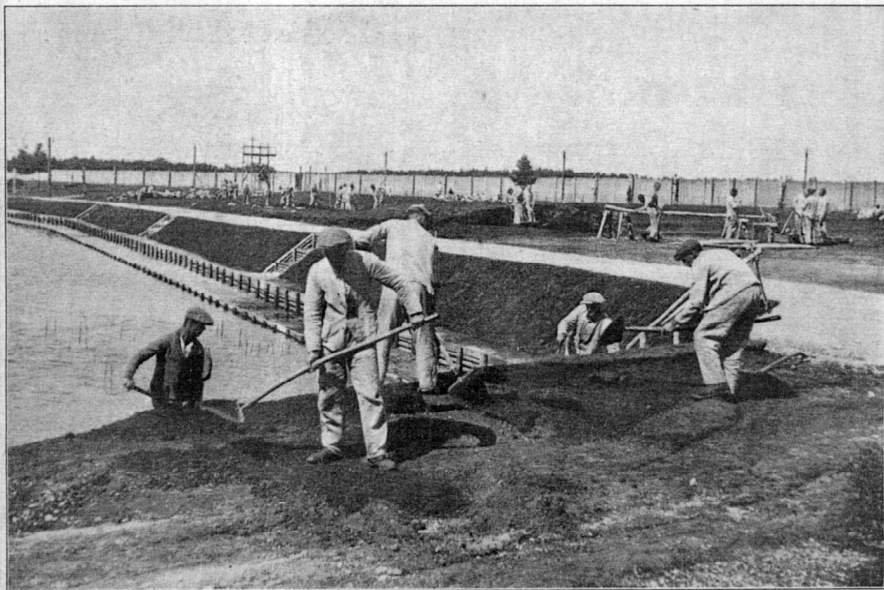
Volksgenossen, die artfremden Verführern zum Opfer fielen und Wegbereiter des bolschewistischen Kommunismus in Deutschland waren und sein wollten, werden durch die heilende Wirkung produktiver Arbeit und straffer Disziplin zu brauchbaren Mitgliedern des nationalsozialistischen Staates erzogen

Aufnahmen: Bauer-München“

Haupttext: „DIE WAHRHEIT ÜBER [...] [... DACHAU, auf der nächsten Seite, Hinzuf. d. Verf.]

Das konkrete Ziel der nationalsozialistischen Revolution wurde vom Führer und Kanzler des deutschen Volkes klar und deutlich mit folgenden Worten umrissen: ‚Ordnung im Inneren als Vorbedingung der Entfaltung der Kraft nach außen‘. Daß diese Ordnung, auf der ein Staatswesen aufgebaut sein muß, nie geschaffen werden kann, wenn Feinde des Staates, bewusste Störer der Ordnung sich ungehemmt betätigen können, liegt auf der Hand. So war zu allen Zeiten das am krassesten ins Auge springende äußere Merkmal jeder Revolution die Entfernung aller Feinde der Regierungsgewalt. Die französische Revolution ließ die Aristokraten durch theatrale Gerichtsverhandlungen zum Tode verurteilen und vollzog die Hinrichtung durch die Guillotine. Die kommunistische Revolution in Russland ließ Millionen von unschuldigen Männern, Frauen und Kindern durch das Untermenschentum der Tschecha^[7] bestialisch hinhinmorden.“

[⁷ Eine Geheimpolizei der UdSSR, Hinzuf. d. Verf.]



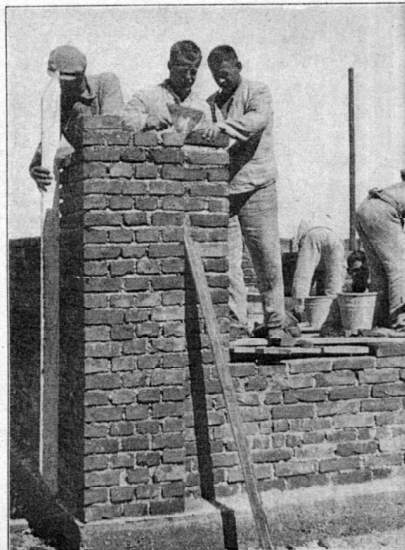
Das Wert zweimonatigen Schaffens

Den Greuelmeldungen über Behandlung und Lebensverhältnisse der Dachauer Lager stellen wir dieses vielagende Bild gegenüber. Das Schwimmbassin für sommerliche Freistunden wurde von einem Teil der Lagerinsassen in zwei Monaten ausgehacht und mit einer sauberen Einfassung versehen



Handwerker bei der Arbeit

Gelernte Facharbeiter werden mit ihrer Berufsarbeit beschäftigt. In Handwerkerstuben sitzen Schneider und Schuhler. Diese Zimmerleute bauen unter Leitung eines Meisters aus ihrer Mitte einen Gerätekuppen



Ein Wert, das feinen Kellnerlobt Die verschiedenen Arbeitergruppen, die an diesen Bauarbeit gelangt sind, legen einen gesunden Wettstreit an den Tag. In Schweißarbeit und Hülfe der Arbeit will jeder den anderen übertreffen

DACHAU

Die Träger der deutschen nationalsozialistischen Revolution des Frühjahrs 1933 stehen für ewige Zeiten vor dem Urteil der Geschichte maßellos da. SA. und SS. durch endlos lange Schreienjahre terrorisiert und mißhandelt, wuchsen in den Tagen, da sie auf Befehl ihres Führers

Faktencheck 3.

Textabdruck Beispiel 2. Seite 2.

Seite 2, Untertext Abb. oben:

„Das Werk zweimonatigen Schaffens

Den Greuermeldungen über Behandlung und Lebensverhältnisse der Belegschaft des Dachauer Lagers stellen wir dieses vielsagende Bild gegenüber. Das Schwimmbassin für sommerliche Freistunden wurde von einem Teil der Lagerinsassen in zwei Monaten ausgeschachtet und mit einer sauberen Einfassung versehen“

Seite 2, Untertext Abb. Mitte links:

„Handwerker bei der Arbeit

Gelernte Facharbeiter werden mit ihrer Berufarbeit beschäftigt. In Handwerkerstuben sitzen Schneider und Schuster. Diese Zimmerleute bauen unter Leitung eines Meisters aus ihrer Mitte einen Geräteschuppen“

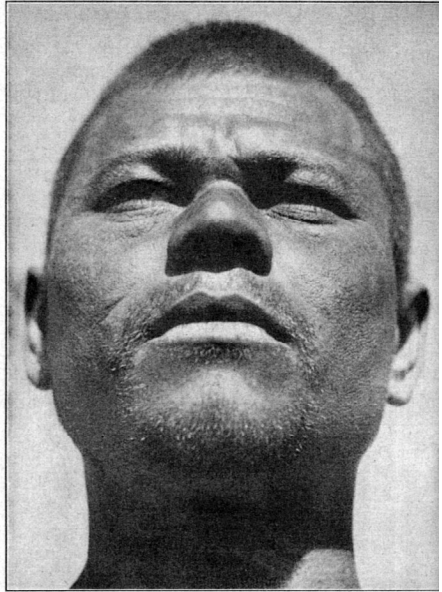
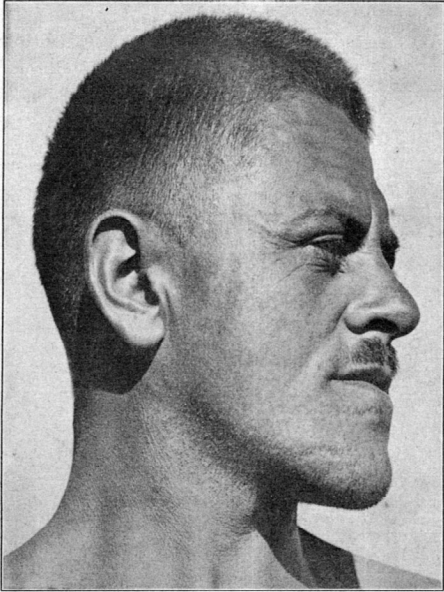
Seite 2, Text an linker Seite der Abb. unten rechts:

„Ein Werk, das seinen Meister lobt

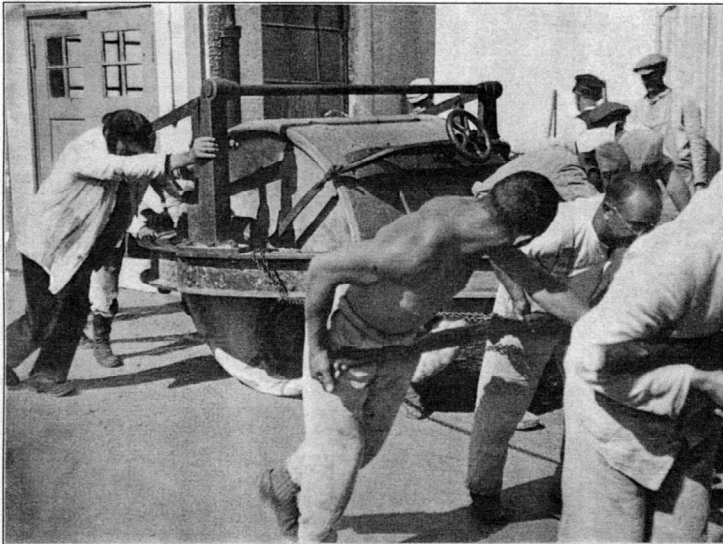
Die verschiedenen Arbeitergruppen, die an diesen Hausbau gesetzt sind, legen einen gesunden Wetteifer an den Tag. In Schnelligkeit und Güte der Arbeit will jeder den anderen übertreffen“

Haupttext: [... weiter von Seite 1:] „DACHAU

Die Träger der deutschen nationalsozialistischen Revolution des Frühjahrs 1933 stehen für ewige Zeiten vor dem Urteil der Geschichte makellos dar. SA. und SS., durch endlos lange Schreckensjahre terrorisiert und misshandelt, wahrten in den Tagen, da sie auf Befehl ihres Führers“ [..., weiter n. S 3.]



Die vier Köpfe, die wir hier zeigen, vermitteln einen lebhaften Eindruck von der rassischen und artgemäßen Verschiedenheit der Belegschaft des Dachauer Erziehungslagers, mit dessen Errichtung der nationalsozialistische Staat verschiedene Ziele verfolgt. In erster Linie will er verderbte, unverbesserliche Individuen aus der deutschen Volksgemeinschaft entfernen. Diese Elemente leben im Lager Dachau von der übrigen Belegschaft getrennt und werden mit Sonderarbeiten beschäftigt. Dann . . .



die Macht ergriffen, in übermenschlicher Beherrschung die Diktatorin, die sie dem Erdboden ihrer 300 gefallenen Kameraden geschworen hatten. Ihrer Beherrschung ist es zu danken, daß die nationalsozialistische Revolution, eine deutsche, das heißt eine heilige Revolution genannt werden darf.

Aber sie durften die Verengungsgründen des deutschen Staates nicht anstreifen lassen und mußten jene Elemente, die niederreihen wollen, während der Führer bereits aufbaut, entfernen. Aber indem sie es taten, zeigten sie für die hohe Kultur des Volkes, dem sie entstammten. Sie haben keinen Augenblick daran gedacht, sich an ihren Silberlächeln von ehemals zu rächen, den Satz „Auge um Auge, Zahn um Zahn“

Schwere Arbeit

Volksverführer, denen der Begriff Reichsleiter vorher lange fremd geblieben ist, lernen ihn hier zum eigenen Nutzen kennen. Zum ersten Male arbeiten sie produktiv in einer Gemeinschaft

Faktencheck 3.

Textabdruck Beispiel 2. Seite 3.

Seite 3, Untertext der zwei Abbildungen. oben:

„Die vier Köpfe, die wir hier zeigen, vermitteln einen lebhaften Eindruck von der rassischen und artgemäßen Verschiedenheit der Belegschaft des Dachauer Erziehungslagers, mit dessen Errichtung der nationalsozialistische Staat verschiedene Ziele verfolgt. In erster Linie will er verderbte, unverbesserliche Individuen aus der deutschen Volksgemeinschaft entfernen. Diese Elemente leben im Lager Dachau von der übrigen Belegschaft getrennt und werden mit Sonderarbeiten beschäftigt. Dann...“ *[weiter auf Seite 4]*

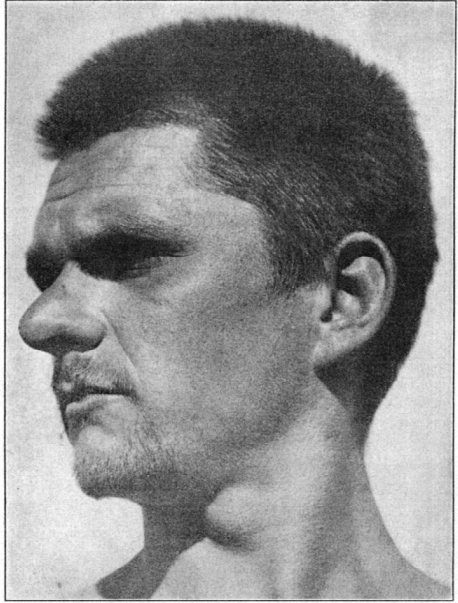
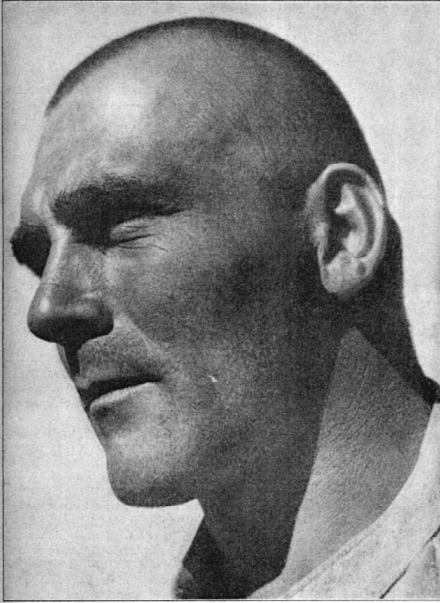
Haupttext:

[..., weiter von Seite 2] „die Macht ergriffen, in übermenschlicher Beherrschung die Disziplin, die sie dem Gedenken ihrer 300 gefallenen Kameraden geschworen hatten. Ihrer Beherrschung ist es zu danken, dass die nationalsozialistische Revolution, eine deutsche, das heißt, eine heilige Revolution genannt werden darf.

Aber sie durften die Lebensgrundlagen des deutschen Staates nicht angreifen lassen und mussten jene Elemente, die niederreißen wollen, während der Führer bereits aufbaut, entfernen. Aber indem sie es taten, zeugten sie für die hohe Kultur des Volkes, dem sie entstammten. Sie haben keinen Augenblick daran gedacht, sich an ihren Widersachern von ehemals zu rächen, den Satz ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn‘, *[w. S. 4]*

Seite 3, Nebentext unten rechts von der Abb:

“S c h w e r e A r b e i t
Volksverführern, denen der Begriff Arbeit ihr Leben lang fremd geblieben ist, lernen ihn hier zum eigenen Nutzen kennen. Zum ersten Male arbeiten sie produktiv in einer Gemeinschaft“
[..., weiter auf Seite 4]



... will der Staat jenen Elementen, die im Dienste fremder Staaten oder überstaatlicher Mächte den deutschen Arbeiter zu undeutscher Weltanschauung verführten, jede Möglichkeit ihrer volksersetzenden Tätigkeit nehmen. Schließlich will er die Verführten, deren Aufnahme in die Gemeinschaft seiner ordentlichen Staatsbürger er selbst anstrebt, durch erziehende Arbeit auf den Weg zurückbringen, der jedem deutschen Menschen in die nationalsozialistische Gemeinschaft offen stehen soll

haben sie bewußt der Vergeßlichkeit übergeben und an seine Stelle den fundamentalen Satz des Nationalsozialismus gestellt „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“

Die noch staatsfeindlichen Elemente, die sich durch marxistische Irrlehren verführen ließen, wieder zu aufbauender Arbeit zu bringen, ihnen den ethischen Wert einer wahren Gemeinnützigkeit klar zu machen, war das nächste Ziel.

Erziehungslager wurden eingerichtet, in denen diese Elemente so festgelegt wurden, daß sie sich nicht mehr staatsfeindlich betätigen können. Im gleichen Augenblick begannen sich im Ausland jene Kräfte zu rühren, die Deutschland gefährden wollten, weil sie ihrer Weltanschauung nicht zum Siege (Fortsetzung auf Seite 854)



Verdientes Brot
Reichlich und nahrhaftes Brot, in der großen Gemeinnützigkeitsbäckerei, garantiert den vorbildlichen Gesundheitszustand
L. - Bogen mit nur 65 Prozent Mehlzusatz

Faktencheck 3. Textabdruck Beispiel 2. Seite 4.

Seite 4, Untertext der zwei Abbildungen oben:

[... weiter von Seite 3:] „will der Staat jenen Elementen, die im Dienste fremder Staaten oder überstaatlicher Mächte den deutschen Arbeiter zu undeutscher Weltanschauung verführen, jede Möglichkeit ihrer volkszersetzenden Tätigkeit nehmen. Schließlich will er die Verführten, deren Aufnahme in die Gemeinschaft seiner ordentlichen Staatsbürger er selbst anstrebt, durch erziehende Arbeit auf den Weg zurückbringen, der jedem deutschen Menschen in die nationalsozialistische Gemeinschaft offen stehen soll“

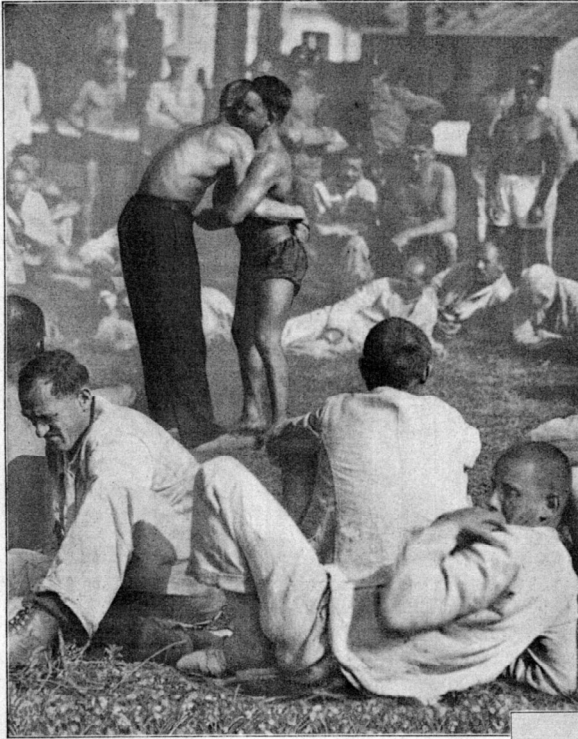
Haupttext: [...weiter von Seite 3:] „haben sie bewusst der Vergessenheit übergeben und an seine Stelle den fundamentalen Satz des Nationalsozialismus gestellt ‚Gemeinnutz geht vor Eigennutz‘. Die noch staatsfeindlichen Elemente, die sich durch marxistische Irrlehren verführen ließen, wieder zu aufbauender Arbeit zu bringen, ihnen den ethischen Wert einer wahren Gemeinschaft klar zu machen, war das nächste Ziel.

Erziehungslager wurden eingerichtet, in denen diese Elemente so festgesetzt wurden, daß sie sich nicht mehr staatsfeindlich betätigen können. Im gleichen Augenblick begannen sich im Ausland jene Kräfte zu rühren, die Deutschland zerstören wollten, weil sie ihrer Weltanschauung nicht zum Siege (F o r t s e t z u n g a u f S e i t e 8 5 4)“ [weiter auf Seite 5]

Seite 4, Untertext der Abb. unten rechts:

“V e r d i e n t e s B r o t

Reichliche und nahrhafte Kost, in der großen Gemeinschaftsküche zubereitet, garantiert den vorbildlichen Gesundheitszustand des Lagers mit nur 0,5 Prozent Revierkranken.“



©portliche Kampfspiele nach Feierabend
über Mittagspause und Abendstunden kann im Erziehungslager jeder nach
Luft und Liebe verfügen. Der Ringkampf, bei dem zukunftsreiche Kameraden
den Schiedsrichter stellen, ist im Lager ein beliebter Erholungsport



Im Sonnenbad

Eine Wiese in freiliegender Lagerede gibt Luft- und Sonnen-
Bänntern Gelegenheit, in ihren liebsten Elementen zu baden

Rechts:

Leichtathleten unter sich

©portgeräte stehen für die Freistunden den Leichtathleten zur Verfügung

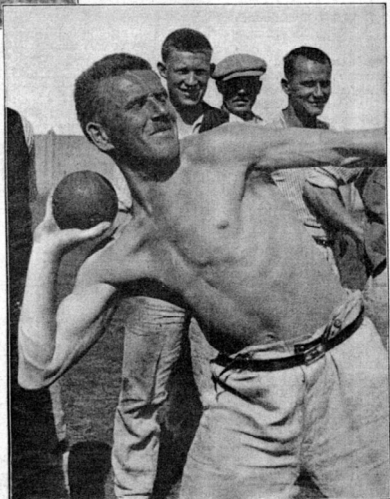
ERHOLUNGS- STUNDEN IM ERZIEHUNGS- LAGER

(Fortsetzung von Seite 883)

verbessern können, so lange Deutschland lebt. Diese Kräfte, die nach dem Krieg unser Land und Volk von innen her zerlegen wollten. Eine bestimmte Schicht marionettischer und fähiger Inoffizieller überbrückt seit Monaten die Welt mit Ängsten infamster Art über die Behandlung und die Lebensverhältnisse der Schutzgefangenen in den deutschen Erziehungslagern. Die gemeinsamen Verteilungen werden über das bayerische Erziehungslager in Dachau bei München ausgehandelt. Viele Leute kommen über die Tatsache nicht hinweg, daß die Mainlinie, das von ihnen erdachte Weltwerk gegen den Nationalsozialismus, nicht gehalten hat, was sie sich von ihr verprochen.

Das ist nun die Wahrheit über Dachau? Auf diesen Wüstenfeldern steht sie. Ein Lager, in dem Menschen zur Arbeit und zur Disziplin erzogen werden. Menschen, die eines Tages, wenn sie erzogen sind, in die große Front des deutschen Nationalsozialismus eingegliedert werden sollen. Menschen, die human behandelt werden, die gut versorgt und mit größter Hingabe ärztlich betreut werden, wobei sich die ärztliche Fürsorge bis in die kleinsten Einzelheiten, wie eine Zahnkur, erstreckt. Menschen, die arbeiten müssen, die aber freie Zeit genug haben, sich dem Spiel und Sport hinzugeben. Menschen, die dem Bedauern, ohne daß man sie fragt, lauen, daß sie es in ihrem Leben noch nicht so gut und sorglos gehabt haben, wie hier in Dachau. Die aufatmen, daß sie endlich Gelegenheit haben, ihr Handwerk, ihre gelernte Arbeit wieder ausüben zu können.

Das ist die Wahrheit über Dachau, die aus allen Bildern dieser Seiten so deutlich spricht, daß es eines weiteren Kommentars nicht mehr bedarf.



Faktencheck 3. Textabdruck Beispiel 2. Seite 5.

Seite 5, Untertext Abb. oben links:

„Sportliche Kampfspiele nach
Feierabend

Über Mittagspause und Abendstunden kann im Erziehungslager jeder nach Lust und Liebe verfügen. Der Ringkampf, bei dem zuschauende Kameraden den Schiedsrichter stellen, ist im Lager ein beliebter Erholungssport“

Seite 5, Untertext Abb. unten links:

„Im Sonnenbad

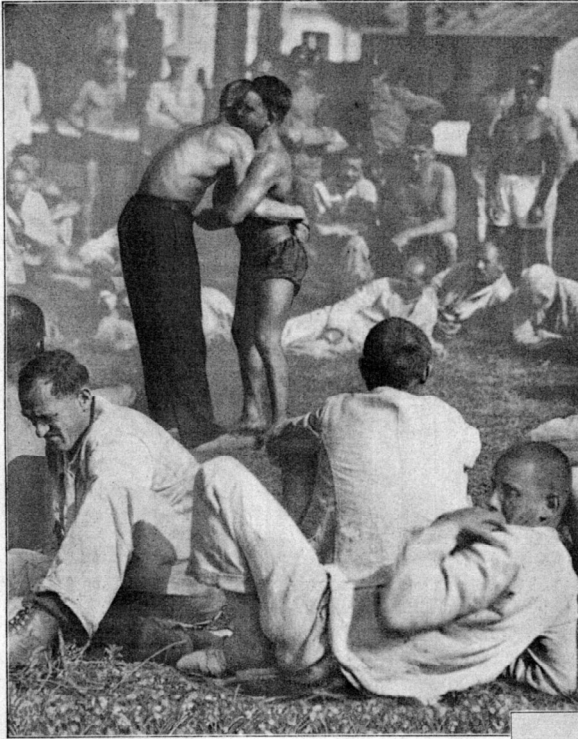
Eine Wiese in freiliegender Lagerecke gibt Luft- und Sonnenfanatikern Gelegenheit, in ihren liebsten Elementen zu baden“

Seite 5, Untertext Abb. unten rechts:

„Rechts:
Leichtathleten unter sich

Sportgeräte stehen für die Freistunden den Leichtathleten zur Verfügung“

Haupttext [weiter von S. 4]



©portliche Kampfspiele nach Feierabend
über Mittagspause und Abendstunden kann im Erziehungslager jeder nach
Luft und Liebe verfügen. Der Ringkampf, bei dem zukunftsreiche Kameraden
den Schiebstrichter stellen, ist im Lager ein beliebter Erholungsport



Im Sonnenbad

Eine Wiese in freiliegender Lagerede gibt Luft- und Sonnen-
Bananieren Gelegenheit, in ihren liebsten Elementen zu baden

Rechts:

Leichtathleten unter sich

Sportgeräte stehen für die Freistunden den Leichtathleten zur Verfügung

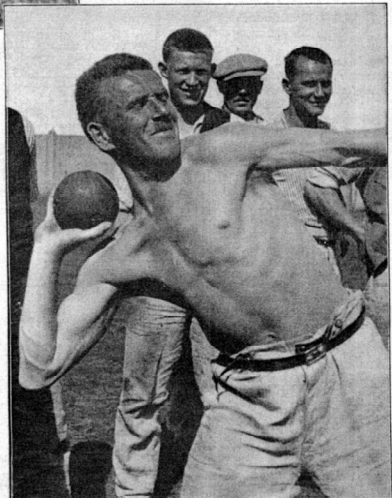
ERHOLUNGS- STUNDEN IM ERZIEHUNGS- LAGER

(Fortsetzung von Seite 883)

verbessern können, so lange Deutschland lebt. Dene Kräfte, die nach dem Krieg unser Land und Volk von innen her zerlegen wollten. Eine bestimmte Schicht marxistischer und jüdischer Intellektueller überbrückt seit Monaten die Welt mit Lügen in- famster Art über die Behandlung und die Lebens- verhältnisse der Schutzgefangenen in den deutschen Erziehungslagern. Die gemeinften Verteilungen werden über das bayerische Erziehungslager in Dachau bei München ausgebracht. Viele Leute kommen über die Tatsache nicht hinweg, daß die Mainlinie, das von ihnen erdachte Weltwerk gegen den Nationalsozialismus, nicht gehalten hat, was sie sich von ihr verprochen.

Was ist nun die Wahrheit über Dachau? Auf diesen Wüstenfeldern steht sie: Ein Lager, in dem Menschen zur Arbeit und zur Disziplin erzogen werden. Menschen, die eines Tages, wenn sie erzogen sind, in die große Front des deutschen Nationalsozialismus eingegliedert werden sollen. Menschen, die human behandelt werden, die gut verpflegt und mit größter Hingabe ärztlich betreut werden, wobei sich die ärztliche Fürsorge bis in die kleinsten Einzelheiten, wie eine Zahnkur, erstreckt. Menschen, die arbeiten müssen, die aber freie Zeit genug haben, sich dem Spiel und Sport hinzugeben. Menschen, die dem Bedauern, ohne daß man sie fragt, lauen, daß sie es in ihrem Leben noch nicht so gut und sorglos gehabt haben, wie hier in Dachau. Die aufatmen, daß sie endlich Gelegenheit haben, ihr Handwerk, ihre gelernte Arbeit wieder ausüben zu können.

Das ist die Wahrheit über Dachau, die aus allen Bildern dieser Seiten so deutlich spricht, daß es eines weiteren Kommentars nicht mehr bedarf.



[Linke Seite ist eine Wiederholung von Seite 4]

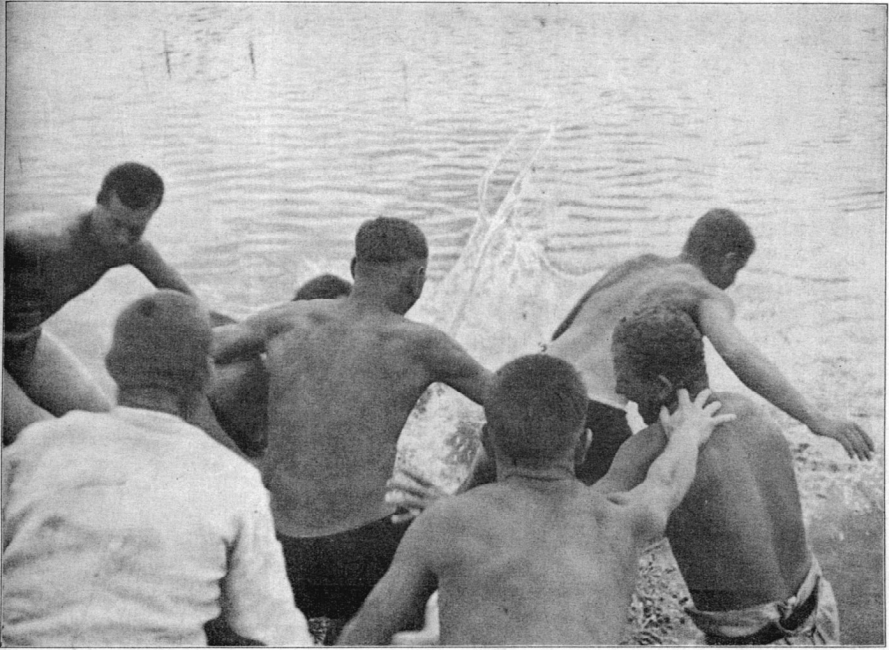
„ERHOLUNGSSTUNDEN IM ERZIEHUNGSLAGER

(Fortsetzung von Seite 853)

[... weiter von Seite 4:] verhelfen können, solange Deutschland lebt. Jene Kräfte, die nach dem Krieg unser Land und Volk von innen her zersetzen wollten. Eine bestimmte Schicht marxistischer und jüdischer Intellektueller überschwämmt seit Monaten die Welt mit Lügen infamster Art über die Behandlung und die Lebensverhältnisse der Schutzgefangenen in den deutschen Erziehungslagern. Die gemeinsten Verleumdungen werden über das bayerische Erziehungslager in Dachau bei München ausgedacht. Diese Leute kommen über die Tatsache nicht hinweg, daß die Mainlinie, das von ihnen erdachte Bollwerk gegen den Nationalsozialismus, nicht gehalten hat, was sie sich von ihr versprochen.

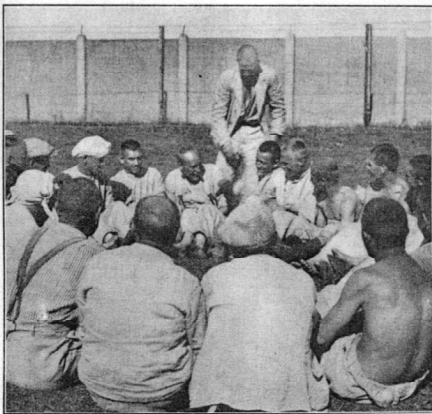
Was ist die Wahrheit über Dachau? Auf diesen Bilderseiten steht sie. Ein Lager, in dem Menschen zur Arbeit und zur Disziplin erzogen werden. Menschen, die eines Tages, wenn sie erzogen sind, in die große Front des deutschen Nationalsozialismus eingegliedert werden sollen. Menschen, die human behandelt werden, die gut gepflegt und mit größter Hingabe ärztlich betreut werden, wobei sich die ärztliche Fürsorge bis in die kleinsten Einzelheiten, wie eine Zahnklinik, erstreckt. Menschen, die arbeiten müssen, die aber freie Zeit genug haben, sich dem Spiel und Sport hinzugeben. Menschen, die dem Besucher, ohne daß man sie fragt, sagen, daß sie es in ihrem Leben noch nicht so gut und sorglos gehabt haben, wie hier in Dachau. Die aufatmen, daß sie endlich Gelegenheit haben, ihr Handwerk, ihre gelernte Arbeit wieder ausüben zu können.

Das ist die Wahrheit über Dachau, die aus allen Bildern dieser Seiten so deutlich spricht, daß es eines weiteren Kommentars nicht mehr bedarf.“



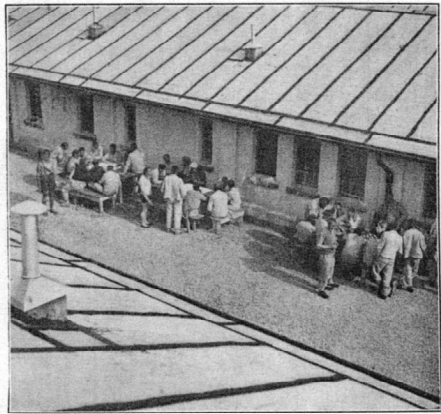
Im selbstgebauten Schwimmballin

Kein Bild kann die niederträchtigen Lügenmeldungen über das Erziehungslager im Dachauer Moos schlagender widerlegen, als diese von unbeflümmelter, natürlicher Freude an einer Vordemunde jugendliche Szene



Gesellschaftsspiel

Kindheits Erinnerungen werden wach und lösen jene Gefühle der Sorglosigkeit aus, die Jahre- oft Jahrzehntelang durch politische Verheerung verflümmern mußten



Schachere

Das uralte Spiel mit König und Königin hat auch in Dachau seine Freunde. Die Lager- Verwaltung fördert es, indem sie genügend Spiele bereitstellt

**Faktencheck 3.
Textabdruck Beispiel 2. Seite 6.**

Seite 6, Untertext Abb. oben:

„I m s e l b s t g e b a u t e n
S c h w i m m b a s s i n

Kein Bild kann die niederträchtigen Lügenmeldungen über das Erziehungslager im Dachauer Moos schlagender widerlegen, als diese von unbekümmerter, natürlicher Freude an einer Badestunde zeugende Szene“

Seite 6, Untertext Abb. unten links:

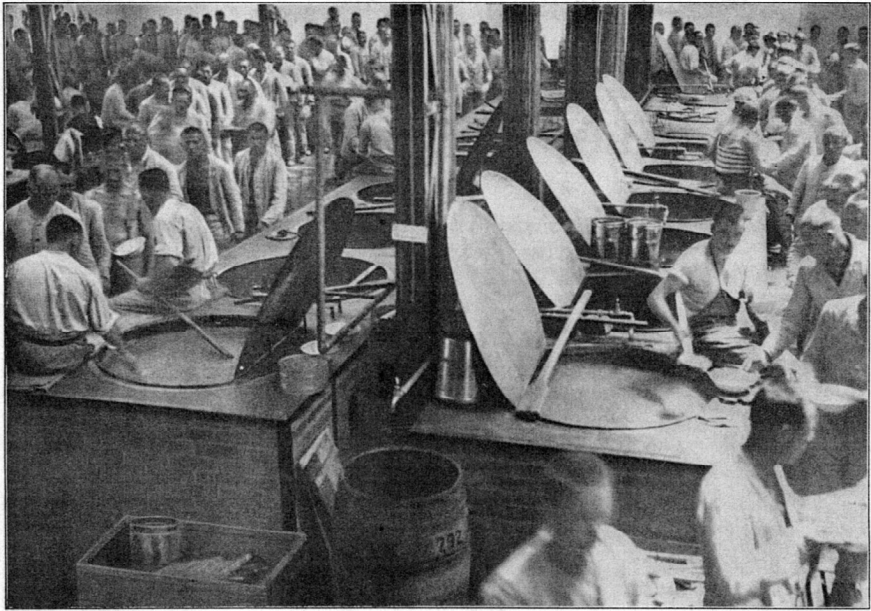
„G e s e l l s c h a f t s s p i e l

Kindheitserinnerungen werden wach und lösen jene Gefühle der Sorglosigkeit aus, die Jahre - oft jahrzehntelang durch politische Verhetzung verkümmern mussten“

Seite 6, Untertext Abb. unten rechts:

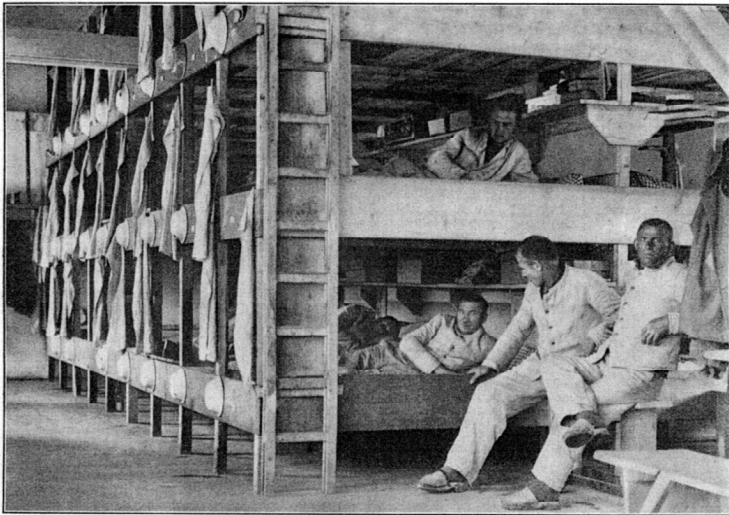
„S c h a c h e c k e

Das uralte Spiel mit König und Königin hat auch in Dachau seine Freunde. Die Lager-Verwaltung fördert es, indem sie genügend Spiele bereitstellt“



In der Gemeinschaftsküche

Die Lagerinsassen müssen nach den Grundsätzen der Selbstverwaltung leben. Jede Abteilung stellt ihren Koch und die nötigen Küchengehilfen, die für ordentliche und pünktliche Zubereitung der Mahlzeiten verantwortlich gemacht werden



Ordnung und Sauberkeit im Quartier

Ein sauberer Unterfunksraum wirkt sich auf den Charakter seiner Besatzschaft aus. So wird auch durch kleine Nebenabteilungen der Mensch in Poßau neu geformt. Die Unterfunksräume der Wachmannschaften unterscheiden sich in nichts von den Quartieren der Schulhäftlinge

Faktencheck 3.
Textabdruck Beispiel 2. Seite 7.

Seite 7, Untertext Abb. oben:

„In der Gemeinschaftsküche

Die Lagerinsassen müssen nach den Grundsätzen der Selbstverwaltung leben. Jede Abteilung stellt ihren Koch und die nötigen Küchengehilfen, die für ordentliche und pünktliche Zubereitung der Mahlzeiten verantwortlich gemacht werden“

Seite 7, Untertext Abb. unten:

„Ordnung und Sauberkeit
im Quartier

Ein sauberer Unterkunftsraum wirkt sich auf den Charakter seiner Belegschaft aus. So wird auch durch scheinbare Nebensächlichkeiten der Mensch in Dachau neu geformt. Die Unterkunftsräume der Wachmannschaften unterscheiden sich in nichts von den Quartieren der Schutzhäftlinge“

Beispiel 3

Konzentrationslager Dachau bei München

Torfstechen mit Gefangenen

Faktencheck 3. Textabdruck Beispiel 3.

Dieser Zeitungsartikel zeigt einmal mehr, welche perfiden und menschenverachtenden Vokabeln benutzt werden, um den Lesenden Normalität vorzugaukeln.

Immerhin ist man jetzt so „ehrlich“ und nennt die Torfstecher nun, zumindest am Anfang des Artikels, ‚*Gefangene*‘ und nicht mehr Schutzhäftlinge, wobei dieses Wort später im Text doch noch einmal vorkommt und der Schreiberling in den sonst üblichen, alten Duktus zurückfällt.

Die „*Gefangene*“ werden nun ‚*auserwählt*‘, was die Anmutung eines Vorteils oder Gefallens vermitteln soll. Ob sich die erwähnten ‚*Quantitäten*‘ auf die Sträflinge oder die Menge des Torfs beziehen, bleibt offen und ist offenbar bewusst doppeldeutig gehalten.

‚...mit *Spiel, Sport usw.* [seien die Torfstecher, Hinzuf. d. Verf.] *aufs beste unterhalten*‘ und man könne die Schutzhäftlinge ‚*frohgemut arbeiten sehen*‘.

Eine größere Verhöhnung der Zwangsarbeiter kann man sich nicht vorstellen. Die Lesenden sollen langsam an den verstärkten Tenor des Artikels und damit des Themas gewöhnt werden. Die wesentlich schärfer formulierten Begriffe scheinen nun Programm auf dem Weg zum totalitären Staat zu sein.

Imper Bote
Ein Blatt für Jedermann
 Anzeigebblatt für Markt und Bezirk Dachau und Umgebung



Gründet 1844 — Herausgeber: Mark & von manna 118 1.80 Mark (einer Zeitungs) — Verlagsgesellschaft anstaltigen Markt — Zerkon Dachau Nr. 10.

150 RM. 1000 RM. 2000 RM.

Nummer 211 Donnerstag, den 7. September 1933 61. Jahrgang

„Schutzhaftgefängene beim Torfstechen.

Schon seit einigen Wochen kann man im Moos beim Eschenhof Gefangene arbeiten sehen.

Wie wir nun dazu erfahren, hat die Verwaltung des Dachauer Konzentrationslagers vom Pg.^[8] Gutsbesitzer D i n k l e r, Gröbenzell Torf (bzw. Torfstich) gekauft, den die Lagerinsassen nun selbst stechen. Für diese Arbeit sind ca. 160 Mann auserselien worden.

Und zwar sollen es meist Leute aus dem Donaumoos sein, die mit dem Torfstechen und -behandeln bereits vertraut waren. Da größere Quantitäten in Frage kommen dürften, ist noch mit längerer Dauer dieser Torfarbeiten zu rechnen.

Die unter SS.- und SA-Bewachung stehende Inhaftierten-Gruppe ist im Dinklerschen Gutshofe selbst einquartiert und soll sich in der Freizeit mit Spiel, Sport usw. aufs beste unterhalten.

[⁸ Parteigenosse, Anm. d. Verf.]

Tagsüber kann man die Schutzhäftlinge frohgemut arbeiten sehen. Annäherungen oder Gespräche mit fremden Personen sind den Torfarbeitern selbstverständlich ebenso untersagt wie den beim Lager selbst Arbeitenden. Auch hier wird die Bevölkerung ersucht, nicht unnötig herumzustehen.“



Das neue Leben.

Unsere drei Flüchtlinge hatten Glück gehabt; mit Hilfe des Roten Kreuzes in Belgien, wurden alle drei, ohne getrennt zu werden, nach England verschifft. Die Reise war nicht ungefährlich und sehr anstrengend, aber sie schafften es.

Nachdem sie eine erste Flüchtlingsunterkunft am Stadtrand von London erhalten hatten, machten sie sich jeden Tag auf den Weg und besuchten diverse Swingclubs und Veranstaltungsorte und gerieten durch Zufall bei Ciro's an ein Big Band Projekt.

Ciro's war ein seit 1912 existierender Nachtclub in der Nähe des Leicester Squares in London und war beliebt wegen seiner vielfältigen und unterschiedlichen Musikacts.

Am Abend, als sie dort zum ersten Mal auftauchten, trafen sie auf den Musiker Lou Preager.

„Preager wurde 1906 in London geboren. Während seiner Schulzeit spielte er Klavier in Tanzbands und war ab seinem 19. Lebensjahr Vollzeitmusiker. Er spielte in modischen Londoner Clubs und Restaurants;

1931 trat er ‚Eugene Pini und sein Tango-Orchester‘ am Monseigneur bei und trat später der ‚Billy Reid Accordion Band‘ bei.

*1933 leitete er eine elfköpfige Band, die bei
Ciro und später bei Romano in „the Strand“
spielte. 1935 wurden seine ersten Aufnahmen
veröffentlicht.“⁹*

David hatte schon in seinen Jugendjahren in England Saxophon gelernt und Samuel spielte hauptsächlich Bass. Da sie ihre Instrumente mit auf die Flucht genommen hatten, brauchten sie nur einige Tage der Übung, bis dass sie bei den Proben bereits mitspielen konnten.

Karim wurde hin und wieder mit seinem Cello eingesetzt, da er jedoch bei Preagers Musikstil nur selten hineinpasste, saß er bei den Proben oft nur herum oder fehlte ganz. Schon nach wenigen Wochen kam er gar nicht mehr und fand eine Anstellung in einem klassischen Orchester einer Kirchengemeinde, mit dem Namen „Holy Trinity Church“, im indischen Viertel Southall, im Westen Londons. Die Gemeinde war naturgemäß multiethnisch aufgestellt und Karim hatte direkt das Gefühl, unter Seinesgleichen zu sein, was er noch nie in dieser Form erlebt hatte.

Seine Eltern waren, in der Zeit der Weimarer Republik, aus Indien nach Köln gekommen, weil sein Vater dort eine Anstellung als Telefonkabelbauer im Kabelwerk „Felten und Guillaume“, bekommen hatte. Ein indisches Viertel hatte es in Köln nicht ge-

⁹ Siehe Wikibrief unter https://de.wikibrief.org/wiki/Lou_Preager. Stand 18.11.2022.

geben, so dass diese Erfahrung, hier in London, für ihn wie ein „Nachhausekommen“ war.

Lou Preager war begeistert von den David und Samuel und beide waren heilfroh, eine Beschäftigung zu haben, die auch noch mit Musik zu tun hatte.

Dass David und Samuel schwul waren, spielte bei Preagers Band keine Rolle, im Gegenteil, hier war jeder irgendwie anders, verfolgt und/ oder diskriminiert, da machten zwei Schwule keinen Unterschied.

Eines Abends lag Samuel in Davids Armen und schaute ihn, mit viel Gefühl und einer Träne im Auge, an:

„Schatz, du hast definitiv mein Leben gerettet, als du in mein Leben kamst. Ohne dich wäre ich nie aus der Hölle Nazi-Deutschlands herausgekommen und hätte all das hier nicht kennengelernt.

Ich habe überhaupt kein Heimweh nach Köln, obwohl ich diese Stadt sehr liebe, im Gegenteil, ich bin hier zu Hause angekommen, in einem neuen, aber richtigen und passenden Leben. Hier ist meine Bestimmung. Ab und zu vermisse ich allerdings „meinen“ Dom.

Ich liebe dich über alles und werde dich nie verlassen!“

David war sehr gerührt und beide weinten und küssten sich, für das lange keine richtige Gelegenheit mehr gewesen war.

Während sie ihr neues Leben genossen und, einmal die Woche, herrliche Konzerte gaben, braute sich in Europa eine weitere Katastrophe zusammen. Wie ein Gewitter baute es sich allmählich auf, aber man konnte schon erkennen, wo es hingehen würde.

Niemand jedoch wusste jetzt schon, dass der nun drohende Zweite Weltkrieg noch schlimmer, als der fürchterliche Erste werden sollte.

Am 1. September 1939, nur sechs Jahre nach ihrer Flucht, erfuhren sie am frühen Morgen, dass ihre ehemalige Heimat Deutschland erneut einen Krieg begonnen hatte.

Die beiden Jungs, nun bereits 23 Jahre alt, hörten Hitler im Radio:¹⁰

„Polen hat heute nacht zum erstenmal auf unserem eigenen Territorium auch mit bereits regulären Soldaten geschossen. Seit 5.45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen! Und von jetzt ab wird Bombe mit Bombe vergolten! Wer mit Gift kämpft, wird mit Giftgas bekämpft...“

David und Samuel hielten den Atem an, sie hofften, in London Sicherheit zu sein.

¹⁰ Orthografie wird hier nicht korrigiert.

Die Angst bleibt.

Das Wichtigste war nun, eine richtige Anstellung zu finden, die beiden ihren Lebensunterhalt ermöglichen konnte und das war in diesen Kriegszeiten nicht gerade leicht.

Beide hatten ihre Schulausbildung nicht beenden können und zumindest für Samuel war es schwierig, mit seinen geringen Englischkenntnissen das Ziel eines Abiturs (A-Level) zu schaffen. Deshalb entschieden sie sich beide, die Schule gar nicht erst neu anzufangen und bewarben sich in einer Schreinerei, die beiden eine Ausbildung zum Schreiner anbot. Beide hatten da zufälligerweise die gleiche Begabung und Freude daran, aus Holz etwas herzustellen.

Sie hatten Glück, denn später würden Schreiner gefragt sein, als der weitere Verlauf des Zweiten Weltkrieges viele Häuser zerstören würde. Da waren Reparaturen in Altbauten und neue Aufträge für Neubauten an der Tagesordnung.

Mit dem geringen Lohn, den sie in der Ausbildung bekamen, konnten sie sich zwei Zimmer in einem privaten Haushalt leisten. Ihre Wirtin war eine ältere, englische Dame, die sehr nett und vor allem schwulenfreundlich war, was in diesen Zeiten selten und ein großes Glück war.

Alles in allem, lernten sie schnell und waren bei ihrem Chef beliebt, obwohl dieser anfangs etwas

reserviert war, schließlich kamen die beiden aus Deutschland und da war man in England vorsichtig. Als sie ihm aber ihre aufregende und gefährliche Geschichte erzählt hatten, war er fortan immer sehr hilfsbereit und brachte großes Verständnis für ihre Situation auf.

Großes Glück hatten die beiden weiterhin, als sich herausstellte, dass ihr 35-jähriger Chef, er hieß Walter, auch schwul war. Anfangs hatten beide nun Bedenken, er wolle sich vielleicht an einen von ihnen oder auch an beide heranmachen, das kam aber glücklicherweise niemals vor.

Walter war ein sehr anständiger Kerl und er zeigte ihnen immer wieder mal, wohin sie ausgehen konnten, ohne in Schwierigkeiten zu geraten, denn Homosexualität war zu dieser Zeit in England noch verboten. So lernten sie im Laufe der Zeit eine Menge Gleichgesinnte kennen, teilweise auch durch ihre Musik, die sie an viele Orte in England führte. Überall besuchten sie die dortigen Treffpunkte in Bars und Pubs und so entwickelte sich ihr Freundeskreis derart schnell, dass sie nach Jahren überall Freunde und Bekannten im Land hatten.

Nachdem sie ihre Ausbildung erfolgreich absolviert hatten, ergab sich die gute Gelegenheit im Londoner Westend, eine alte Schreinerei zu übernehmen, die einem alten Mann gehört hatte. Dieser war ein guter Freund von ihnen und als er starb, hatte er ihnen sein Geschäft vermacht.

Samuel und David hatten ihn bei allen Problemen unterstützt und waren immer für ihn da gewesen, wenn er Hilfe brauchte. So hatte er sich nach seinem Tod für alles revanchieren wollen.

Die Werkstatt war ganz in der Nähe von allem, was Kultur in London bedeutet, dort gab es viele Theater, Einkaufsmeilen und andere Unterhaltungsorte, so dass es ein reichhaltiges Publikum jeglicher Couleur gab, das sich um ihre handgefertigten Produkte riss. Sie nannten ihr Geschäft SADA CARPENTRY (**S**amuel und **D**avids Schreinerei) und es entwickelte sich zu einem erfolgreichen, kleinen Unternehmen in ihrer Gegend.

Eines Tages waren sie in der Lage, sich ein kleines Haus in Streatham, einem Vorort von London, in der Straße Dahlia Gardens, zu kaufen. Als sie dort einzogen und ihr kleines Glück eines ersten eigenen Heims kaum fassen konnten, erlitt London eine große Angriffswelle bei der Luftschlacht um England.

Am 24. August 1940 (Blitzkrieg) wurden nachts die Vororte getroffen und das Viertel der beiden war auch betroffen. Samuel und David hatten wieder einmal großes Glück (neben dem ganzen Pech, das sie früher hatten), denn zwei Häuser weiter wurden ihre Nachbarn ausgebombt.

Trotzdem, dass sie zunächst verschont blieben, waren sie voller Angst und konnten in den nächsten Wochen kaum ruhig schlafen. Jeden Abend zitterten sie um ihr Leben, wenn die Flieger wieder ka-

men. Sie hatten, wie oft in England üblich, keinen Keller, in den sie nachts flüchten konnten. So gab es einige Nächte, in denen sie in einen „Air Raid Shelter“ (Luftschutzraum) in ihrer Nähe gehen mussten und oft war sehr wenig Zeit, nachdem die Sirenen geheult und einen neuen Angriff angekündigt hatten.

Erst als der Krieg 1945 zu Ende war, konnten sie endlich in Ruhe leben.

Das Schlimme für beide war, dass sie im Grunde, seit 1933, ständig unter einer stetigen Anspannung, Angst und Verfolgung zu leiden gehabt hatten, was später Folgen für ihrer beider Seelen hatte.

Die Angst vor Verfolgung und Tod sollte ihr ganzes Leben bleiben und sie waren froh, eine harmonische Beziehung zu haben, wo einer den anderen stützte und jeweils wieder ermunterte, weiterzumachen.

Als der Krieg am 8. Mai 1945 in Europa endete, gingen sie erleichtert zur Whitehall, wo Winston Churchill das Ende des Krieges in Europa verkündete.

Endlich konnten David und Samuel in Ruhe und Frieden leben und an diesem Tag entschieden sie, nie wieder nach Köln zurückzukehren.

Heimweh nach Köln.

Im Dezember 1965 kam beide „Jungs“, die nun bereits 49 Jahre alt waren, zum ersten Mal seit 32 Jahren, doch zurück nach Köln.

Der Anlass war die Deutsche Meisterschaft im Amateurtanzen. Die beiden waren ja leidenschaftliche Swingtänzer gewesen, damals, in einem anderen Zeitalter. Nun wollten sie wenigstens als Zuschauer sehen, was der Nachwuchs zu bieten hatte.

Natürlich sollte dieser Anlass die Möglichkeit bieten, ihre alte Heimat Köln wiederzusehen, denn die Erwartung und Sehnsucht waren, im Laufe der Jahre, doch zu groß geworden.

Als sie in Köln eintrafen und zunächst eine kleine Stadtrundfahrt machten, stellten sie fest, dass sich ihre Stadt sehr verändert zeigte. Im Krieg waren 90 Prozent der Innenstadt zerstört worden und es war so gut wie nichts mehr von ihrer alten Schönheit übrig geblieben. Samuel und David hatten das Gefühl, in einer fremden Stadt zu sein.

Ihr altes Wohnviertel in der Kölner Südstadt hatte zwar noch einige alte Häuser übrig behalten, aber sowohl das Haus, das Samuel, als auch das, was David bewohnt hatte, waren beide zerstört und die Trümmer abgerissen und weggeräumt. Noch klafften große Lücken überall und auch da, wo ihre Häuser gestanden hatten, fehlten die Neubauten.

Es war ein bedrückendes Gefühl, vor solch einem Trümmergrundstück zu stehen und zu erleben, wie eine ganze Lebensperiode einfach weggebombt worden war.

Sie mussten beide bitterlich weinen und waren froh, als sie in ihrem Hotelzimmer, direkt am Dom, zurück waren. Der Dom hatte das Inferno des Krieges mit ein paar Blessuren einigermaßen überstanden. Er ragte weiter, wie ein Mahnmal, über die verbliebenen Dächer einer zerstörten Stadt hervor und hatte den Zurückkommenden viele Jahre Hoffnung auf ein Leben danach gemacht.

Lange hatte man diskutiert, ob man die Stadt nicht sogar an anderer Stelle wiederaufbauen sollte, so hoffungslos schien der Wiederaufbau am alten Ort gewesen zu sein.

Die 1960er Jahre hatten jedoch inzwischen schon einiges verändert und die 2000 Jahre alte Stadt erwachte zu neuem, zaghaftem Leben, vor allem war die neue Zeit der Beatmusik und der Hippie-Mode angebrochen und überall sah man junge, bunt und schrill gekleidete Menschen, ähnlich wie in der Carnaby-Street in London.

Die Orte, die die beiden aus ihrer Swingzeit kannten, dort, wo sie wie verrückt getanzt, geschwooft und geglaubt hatten, die ganze Welt läge ihnen zu Füßen und gehöre ihnen, gab es alle nicht mehr. Beide waren entsetzt, was dieser irre Krieg mit ihrer Stadt gemacht hatte. Was wäre gewesen, wenn das

alles nicht passiert wäre, wenn sie nicht geflohen wären? Sie waren froh, es nicht erfahren zu müssen.

Das Wichtigste aber, dass sie feststellten, war, dass Deutschland nun ein freies und modernes Land geworden zu sein schien. Sie konnten nicht ahnen, was aus diesem Land einmal werden würde und hätten sie es gewusst, wären sie stolz gewesen, trotz allen Leids, dass sie hier erleben mussten.

Aber das ist wieder eine andere Geschichte.

Als Samuel und David das Land ihrer Jugend wieder verließen, waren sie beide wehmütig und weinten erneut. Vor allem Köln erneut zu verlassen, fiel ihnen besonders schwer. Nun war hier keine Gefahr mehr und deshalb war es doppelt schwer.

Sie beschlossen, noch weitere Male hierher zu kommen. Es war ja nun wieder ohne Angst möglich.

Als der Zug den Kölner Hauptbahnhof verließ und der Dom im Hintergrund immer kleiner wurde, sangen sie leise das wunderbare, erst neun Jahre alte, kölsche Lied von Willi Ostermann „Heimweh nach Köln“ (aus dem Jahre 1936) ¹¹:

***In Köln am Rhing bin ich jebore,
ich han, un dat litt mir im Senn,
ming Muttersproch noch nit verlore,
dat es jet wo ich stolz drop ben.***

¹¹ Liedtext ist seit 2007 gemeinfrei.

***Wenn ich su an ming Heimat denke
un sinn d'r Dom su vür mer stonn,
mööch ich tireck op Heim ahn
schwenke,***

***ich mööch zo Fooß noh Kölle jonn,
mööch ich tireck op Heim ahn
schwenke,
ich mööch zo Fooß noh Kölle jonn.***

***Un deit d'r Herrjott mich ens rofe,
däm Petrus sagen ich alsdann:
Ich kann et räuwig dir verzälle,
dat Sehnsucht ich noh Kölle han.***

***Wenn ich su an ming Heimat denke
un sinn d'r Dom su vür mer stonn,
mööch ich tireck op Heim ahn
schwenke,
ich mööch zo Fooß noh Kölle jonn,
mööch ich tireck op Heim ahn
schwenke,
ich mööch zo Fooß noh Kölle jonn.***

***Un luuren ich vum Hemmelspözje
dereins he op ming Vatterstadt,
well stell ich noch do bovven sage,
wie jän ich dich, mi Kölle, hatt.***

***Wenn ich su an ming Heimat denke
un sinn d'r Dom su vür mer stonn,
mööch ich tireck op Heim ahn
schwenke,***

***ich mööch zo Fooß noh Kölle jonn,
mööch ich tireck op Heim ahn
schwenke,
ich mööch zo Fooß noh Kölle jonn.***

Übersetzung durch den Autor:

„In Köln am Rhein, bin ich geboren,
Ich habe, und das liegt mir im Sinn,
meine Muttersprache noch nicht verloren,
und das ist was, wo ich stolz drauf bin.

Wenn ich so an meine Heimat denke,
und seh' den Dom so vor mir stehen,
möchte ich direkt heim schwenken,
ich möchte zu Fuß nach Köln gehen.

Und wenn der Herrgott mich einst ruft,
sage ich dann dem Petrus:
Ich kann es dir reuig erzählen,
dass ich Sehnsucht nach Köln habe,

Wenn ich so an meine Heimat denke
und seh' den Dom so vor mir stehen,
möchte ich direkt heim schwenken,
ich möchte zu Fuß nach Köln gehen.

Und wenn ich von der Himmelspforte,
dereinst hier auf meine Vaterstadt schaue,
will ich noch still nach oben sagen,
wie gerne ich dich, mein Köln, hatte.

Wenn ich so an meine Heimat denke,

und seh' den Dom so vor mir stehen,
möchte ich direkt heim schwenken,
ich möchte zu Fuß nach Köln gehen.“

Abb. 14 Der Kölner Dom:



David. 2018.

„Ich bin nun 102 Jahre alt und das Wichtigste ist, ich bin immer noch da, wenn mir auch das hohe Alter zu schaffen macht.

Damals sind wir doch nach Köln zurückgegangen. Es war kurz nach der Entkriminalisierung des § 175, im Jahre 1969.

Dieser von den Nazis verschärfte § 175 bestand zwar fort, hatte „nur“ noch eine andere Altersgrenze (18 bzw. bis 1972 21 Jahre), als bei Heterobeziehungen (16 Jahre) aufzuweisen, aber ansonsten war glücklicherweise Schwulsein als solches nicht mehr strafbar.

2001 haben wir dann die „Eingetragene Lebenspartnerschaft“ (ELP) begründet (ein Torsogesez mit vielen Verpflichtungen, aber wenigen Rechten), aber dann, im Jahr 2017, wurde unsere Verbindung noch einmal legalisiert (die ELP wurde umgeschrieben in eine „normale“ Ehe), diesmal als Ehepaar mit allen Rechten.

Leider starb Samuel einen Monat später, was mich deshalb am meisten schmerzte, weil er nur noch kurz diesen Triumph, unsere Bürgerrechte erlangt zu haben, genießen konnte.

Samuel und ich waren 85 Jahre ein Paar und die glücklichsten Menschen auf Erden, nachdem wir beide so viel mitgemacht hatten.

Ich hatte drei Mal meine Heimat wechseln müssen, 1932 von London nach Köln, dann Flucht zurück im Jahre 1933 und wieder nach Köln im Jahre 1969.

Letztlich hatte uns das Leben, so wie es war, aber dahin geführt, wo und wie wir dann später sein durften: Frei und mit allen Bürgerrechten, wie alle anderen Menschen.

Das Allerschönste war jedoch, dass wir unsere Heimat Köln wieder hatten, ohne die braune Schande, die allerdings heute immer noch nicht ganz tot zu kriegen ist.

Heute weiß ich, dass Samuel und ich es damals richtig gemacht hatten, frühzeitig Deutschland zu verlassen, um zu überleben. Wir wussten immer, das nicht alle Deutschen Verbrecher waren, aber es waren doch zu viele.

Heute können wir wieder stolz auf unser Land sein und wir waren und sind es, bis zu Letzt. Nun bin ich schon über 100 Jahre alt und hoffe, dass es noch ein wenig weitergeht. Wenn nicht, so hatte ich hier noch

einmal die Gelegenheit, alles das zu sagen, was mir wichtig war.

Ach übrigens, fast hätte ich es vergessen. Karim, der damals, im letzten Augenblick mit uns floh, wurde später in London berühmt, starb aber recht früh an den Folgen einer schweren Depression. Die ganze Aufregung der Flucht und die Angst vor der Ermordung, hatten ihm immer wieder stark zugesetzt und so litt seine Seele bis zuletzt.

Karim starb von eigener Hand am 25.03.1956. Seine Asche wurde von uns persönlich, wie er uns aufgetragen hatte, in sein angestammtes Herkunftsland Indien gebracht und dort im Ganges verstreut.“

Bald nach diesem Interview starb auch David mit 102 Jahren.

Sein aufregendes Leben hatte, bis zuletzt, seinen Geist fit gehalten und er war dankbar für all das, was er erleben durfte. Er wurde von seinen Freund:innen, wie er es gewünscht hatte, in Köln auf dem berühmten Melatenfriedhof, neben Samuels jüdischem Grabstein, beigesetzt.



Abb. 15 oben
Abb. 16 unten



Epilog.

Anhand unserer Helden, ist uns noch einmal klarer geworden, was totalitäre Systeme und die von ihnen angezettelten Kriege bewirken, verändern und zur Folge haben.

Menschen werden auf brutalste Weise, durch die unberrechtigte Einwirkung von Machthabern und ihrer Schergen, ihrer Heimat und Lebensführung entrissen und perfide ihrer Rechte und Identitäten beraubt.

Gleichzeitig und als Folge dieser Untaten, entstehen manchmal dadurch völlig neue und ungeahnte Lebenskonzepte, die andererseits die Welt auf ihre Weise verändern und/ oder bereichern können.

Die wesentliche und wichtigste Erkenntnis ist jedoch die, dass das Gefühl von Heimat und Verwurzelung, weder durch Despoten und Kriege in der alten, noch durch großen Erfolg und Glück in der neuen Heimat, eben durch nichts und niemals zerstört werden kann.

So haben unsere Helden, trotz Todesbedrohung und furchterregender Flucht, ihre Liebe zu ihrer Heimatstadt Köln niemals verloren.

Mögen wir daraus lernen, dass es alle Flüchtenden, auch und insbesondere denen, die zu uns strömen, genauso geht. Tun wir unser Bestes, dass sie bei uns Schutz und Unterschlupf finden, wer weiß, ob

wir nicht morgen selbst zu Vertriebenen werden könnten und unsere Heimat so schmerzlich vermissen, wie Samuel und David.

Ein letztes Wort.

Hört man heute die Musik der Anfangsjahre des Swing, so verlängert sich, fast automatisch, die rhythmische Bewegung der Klänge in die eigenen Körperglieder fort und der Mensch fängt an zu „swingen“, also sich im Takt mitzubewegen. Probieren Sie es einmal selbst aus, es geht gar nicht anders!

Dieser Rhythmus entspringt offensichtlich der menschlichen Natur. Bewegung, und daraus folgend der Tanz, als extreme Auslebung dieser Energie, sind ein Wesenselement unserer Spezies. Und genau dieses Lebensgefühl, dieser genetische Fingerabdruck, wird kongenial von der Musik des Swings bedient. Und, wiederum genau deshalb, ist den totalitär Herrschenden diese Eigenschaft des freien Menschen ein erhebliches Dorn im Auge.

Freie Bewegung als Sinnbild für den Freiheitsdrang des Menschen stellt eine Gefahr für all diejenigen dar, die eher den Gleichschritt, die Gleichmacherei und das synchrone Marschieren oder Strammstehen als das Mittel ihrer Machtausübung bevorzugen.

Schaut man sich beispielsweise die extreme Ausprägung eines solchen Zwangsverhaltens in Nordkorea auf Massenveranstaltungen an, so sieht man, was eben nicht der Genetik des Menschen entspricht. Und genau gegen diese Art der Menschenverachtung tritt der Swing an, unbewusst, ohne kon-

krete Ziele oder politische Implikation, sondern aus sich selbst heraus, quasi als genetisches Programm, das nicht anders kann, als uns dazu zu bringen, aus uns herauszukommen und Fesseln und Regularien zu sprengen.

Genau deshalb hat der Swing selbst den totalitären Faschismus überlebt, den es je gegeben hat und wirkt heute noch, im 21. Jahrhundert, dort nach, wo er immer noch gespielt wird.

„Mit gewandeltem Klangbild gehörten große swingende Big Bands [sic!] wie die SWR Big Band oder das Orchester Kurt Edelhagen (1920–1982) [sic!] aber noch bis in die 1970er Jahre zu den großen Unterhaltungsshows im westdeutschen Fernsehen und auf der Bühne.

Der Swing hat auf internationaler Ebene sein Publikum und bedeutende Künstler der Gegenwart, wie Rod Stewart (As Time Goes By) und Robbie Williams (Swing When You're Winning), haben Swing-Alben mit Interpretationen amerikanischer Klassiker veröffentlicht und Swing-Legenden der zweiten Generation [sic!] wie Paul Kuhn (1928–2013), Max Greger (1926–2015) und Hugo Strasser (1922–2016) [sic!] trugen diese Musikrichtung mit Erfolg bis ins 21. Jahrhundert.“

Erinnern wir uns, wenn wir den Swing heute hören, was für eine Kraft er hat, wie er gegen jegliche Art von Totalitarismus und Despotie antritt und die Höhlenhunde der Diktatoren immer wieder überlebt.

„It don’t mean a thing, if it ain’t got that swing!”

Es bedeutete nichts, wenn es diesen Swing nicht gäbe!

„It don’t Mean a Thing (If It Ain’t Got That Swing) ist ein Jazz-Standard aus dem Jahr 1931, der von Duke Ellington komponiert wurde. Der Text stammt von Irving Mills. Der Titel soll auf eine Phrase des Trompeters Cootie Williams zurückgehen, nach anderen Quellen stammt er von dem an Tuberkulose verstorbenen Trompeter des Ellington Orchesters Bubber Miley.“

Quellenangaben für „Swing (Musikrichtung)“. Siehe erstes Zitat weiter oben.	
Seitentitel:	„Swing (Musikrichtung)“.
Herausgeber:	Wikipedia – Die freie Enzyklopädie
Autor(en):	Wikipedia-Autoren, siehe Versionsgeschichte
Datum der letzten Bearbeitung:	13 September 2022, 15:41 UTC
Versions-ID der Seite:	226134814
Permanentlink:	https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Swing_(Musikrichtung)&oldid=226134814
Datum des Abrufs:	06. Dezember 2022, 08:31 UTC
Unterstreichungen:	Sind im Originaltext blau markiert, um Verlinkungen anzuzeigen. Diese Verlinkungen wurden ausgelassen.
Quellenangaben für „It don't mean a thing, if it ain't got that swing!“ Siehe zweites Zitat, oben, an zweiter Stelle.	
Seitentitel:	„It don't mean a thing, if it ain't got that swing!“
Herausgeber:	Wikipedia – Die freie Enzyklopädie
Autor(en):	Wikipedia-Autoren, siehe Versionsgeschichte
Datum der letzten Bearbeitung:	28. März 2022, 09:02 UTC
Versions-ID der Seite:	221566520
Permanentlink:	https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=It_Don%E2%80%99t_Mean_a_Thing_(If_It_Ain%E2%80%99t_Got_That_Swing)&oldid=221566520
Datum des Abrufs:	06. Dezember 2022, 08:55 UTC
Unterstreichungen:	Sind im Originaltext blau markiert, um Verlinkungen anzuzeigen. Diese Verlinkungen wurden ausgelassen.

ANHANG

Bildquellen. Seite 1	
Nr. Abb.	Art + Herkunft der Abbildung
Buchvorderseite (Cover):	
Cover	„Bot, Teenager, Kopfschuss, Männlich, Junge, Jung“, www.pixabay.de, Leemurry01. Pixabay Nr. 6173963. Bezeichnung fürs Buch: Swing-Junge David.
Inserts:	
Inserts	„Silhouette, Saxophonist, Mann, Jazz“, www.pixabay.de, Mohamed_hassan. Pixabay Nr. 3065282. Bezeichnung fürs Buch: Swingspieler.
Der Kuss:	
1	„Swing, Tanzen, Musik, Menschen“, www.pixabay.de, johnPolyStriker. Pixabay Nr. 4336816. Bezeichnung fürs Buch: Swingtanz.
2	Fotografie gemeinfrei. 1919. Siehe auch: © der Originalausgabe: 2020. Courtesy of the Neal Treadwell and Hugh Nini Collection. © „Loving“ by 5 Continents Editions. Mailand. © der deutschsprachigen Ausgabe: 2. Auflage 2020. Elisabeth Sandmann Verlag GmbH, München, S. 113. Dortige Quellenangabe: „Fotografie 1919, 88 x 64 mm. Herkunft: USA. Notiz: „Er ist mein bester Freund“ „Harry & Ernie“ (schwarzes Montagepapier im Album). Bezeichnung fürs Buch: David und Samuel.

Bildquellen. Seite 2	
Nr. Abb.	Art + Herkunft der Abbildung
Hitlerjungen:	
3	„Schwarz weiß, Junge, Mit Langen Haaren, Lange Haare“, aus www.pixabay.de, Robin TheHooded. Pixabay Nr. 5089597. Bezeichnung fürs Buch: Wolfgang.
4	„Mann, Junge, Junger Mann, Menschen, Fotoshooting, Männer“ www.pixabay.de, whitesession. Pixabay Nr. 2109428. Bezeichnung fürs Buch: Michael.
5	Fotografie mit freundlicher Genehmigung von Dimov, Alexander, Berlin. Rückseitige handschriftliche Beschriftung: „[...] März 1941 1941 17 Jahre“. Bezeichnung fürs Buch: Rainer.
6	„Portrait, Menschen, Erwachsene, Mann, Gesicht, Kerl“ www.pixabay.de, Erik_Lucatero. Pixabay Nr. 3353699. Bezeichnung fürs Buch: Richard.
7	„Mensch, Mann, Allein“, www.pixabay.de, stocksnap. Pixabay Nr. 2567395. Bezeichnung im Buch: Robert.
Die Flucht:	
8	„Abschied, Grenze, Junge Leute, Gruppe, Freunde, Freundschaft, Zusammen“ www.pixabay.de, Dimhou. Pixabay Nr. 3575167. Bezeichnung fürs Buch: Die Zurückbleibenden.

Bildquellen. Seite 3	
Nr. Abb.	Art + Herkunft der Abbildung
9	„Boy, Man, Stable, Horses, Dog, Sport, Breeding, Bulldog“ www.pixabay.de, BLACK17BG. Pixabay Nr. 4733129. Bezeichnung fürs Buch: Roland.
10	„Indischer Junge, Teenager, Kleiner Junge, Jugendlicher“ www.pixabay.de, SandeeHanda. Pixabay Nr. 2982850. Bezeichnung fürs Buch: Karim.
Die Mutter:	
11	„Ford-Werke 1925“ mit freundlicher Genehmigung derselben.
Faktencheck 3:	
12	Appell im Konzentrationslager Oranienburg. Zeitungssausriss vom 30. April 1933. Bezeichnung fürs Buch: KZ-Appell.
13	„Im Konzentrationslager Oranienburg bei Berlin“. Zeitungssausriss vom 30. April 1933. Bezeichnung fürs Buch: KZ-„Alltag“.
Heimweh nach Köln:	
14	„Kölner Dom“, aus Privatarhiv des Autors. Bezeichnung fürs Buch: Kölner Dom
David, 2018:	
15	„Friedhof, Grab, Grabstein, Kreuz, Gedenkstätte,“ www.pixabay.de, ahundt. Pixabay Nr. 3371741. Bezeichnung fürs Buch: Grabsteine von David und Samuel.

Bildquellen. Seite 4	
Nr. Abb.	Art + Herkunft der Abbildung
16	<p>„Mann, Retro, Mode, Krawatte, Hut, Brille, Alt“ www.pixabay.de, Pexels. Pixabay Nr. 1835599. Bezeichnung fürs Buch: David 2018.</p>

a. Literatur

Arntz, H.-Dieter, *"Judenverfolgung und Fluchthilfe im deutsch-belgischen Grenzgebiet"*

Euskirchen: Kümpel, Volksbl.-Dr. und Verl., 1990.

Breyvogel, Wilfried (Hg.) *"Piraten, Swings und Junge Garde – Jugendwiderstand im Nationalsozialismus"*

Bonn: Dietz, 1991.

Göbel, Katy, *"Swing und Widerstand im Nationalsozialismus"*

Wuppertal: Unveröffentlichte Examensarbeit, 1997, daraus Exzerpte online abrufbar:

<http://www.return2style.de/swheinis.html>

Datum des hiesigen Abrufs: 15.11.2022.

Entsprechende Zitate im Buch stammen aus der unveröffentlichten Examensarbeit, mit freundlicher Bereitstellung durch die Autorin.

Klönne, Arno, *"Jugend im Dritten Reich – Die Hitler-Jugend und ihre Gegner"*

Düsseldorf; Köln: Diederichs, 1984.

Lang, Sascha, *"Meuten, Swings & Edelweißpiraten – Jugendkultur und Opposition im Nationalsozialismus"*

Mainz: Ventil Verlag, 2. Aufl. 2018, S. 60f.

Literatur- und Medienhinweise. Seite 2.

b. DVDs

1. „Swing Kids“. Siehe Wikipedia:	
Seitentitel:	Swing Kids (1993)
Herausgeber:	Wikipedia – Die freie Enzyklopädie
Autor(en):	Wikipedia-Autoren, siehe Versionsgeschichte
Datum der letzten Bearbeitung:	06. Februar 2022, 22:18 UTC
Versions-ID der Seite:	219945209.
Permanentlink:	https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Swing_Kids_(1993)&oldid=219945209
Datum des Abrufs:	18. November 2022, 07:34 UTC

2. „Schlurf“. Siehe Amazon:	
Filmtitel:	Schlurf – Im Swing gegen den Gleichschritt
Herausgeber:	Ascot Elite Home Entertainment
Regisseur:	Monica Ladurner, Wolfgang Beyer
Laufzeit:	71 Min.
Erschienen:	7. Januar 2010.
Permanentlink:	https://www.amazon.de/Schlurf-Swing-gegen-den-Gleichschritt/dp/B001GZPMOM
Datum des Abrufs:	18. November 2022, 07:34 UTC
Angaben exzerpiert von:	<p>Amazon Media EU S.à r.l. (Verkäuferin hinsichtlich der mit "Verkauf durch Amazon Media EU SARL" gekennzeichneten digitalen Inhalte):</p> <p>Amazon Media EU S.à r.l. (Société à responsabilité limitée), 38 avenue John F. Kennedy, L-1855 Luxemburg. (Stammkapital: EUR 50.000; registriert beim RCS Luxembourg; Register-nummer: 112767; Business Licence Number: 110001; Ust-ID: LU 20944528). Die Gesellschaft wird gesetzlich vertreten durch Eric King</p>

Zeitachse.

1914-1918	1. Weltkrieg.
1916	David wird, mitten im 1. Weltkrieg, in London geboren.
1918-1933	„Weimarer Republik“.
1932	Mutter Anneliese und Sohn David gehen nach Köln
1933	„Machtergreifung“ der Nationalsozialisten.
1939	Ausbruch des 2. Weltkrieges. David und Samuel sind 23 Jahre.
1942	Mutter Anneliese stirbt bei einem englischen Bombenangriff.
1945	Ende des 2. Weltkrieges.
1949	Gründung der Bundesrepublik Deutschland.
1965	David und Samuel kommen zu Besuch nach Köln. Sie sind beide 49 Jahre alt.
1969	David und Samuel kommen für immer nach Köln zurück.
2001	David und Samuel begründen eine „Eingetragene Lebenspartnerschaft nach LPartG (ELP).“
2017	David und Samuel lassen ihre ELP in eine „normale“ Ehe, mit allen Bürgerrechten, umschreiben.
2017	Samuel stirbt mit 101 Jahren.
2018	David gibt ein letztes Interview.
2018	David stirbt mit 102 Jahren.

Schlusszitat.

**„Wer den Swing in sich trägt,
kann niemals mehr im Gleich-
schritt marschieren.“**

Coco Schumann, Swing-Musiker,
1924 – 2018.
Träger des Bundesverdienstkreuzes 1989.